

Katholische Kirche Vorarlberg KirchenBlatt



HALLER/KKV

3 Eröffnung.
Das neue Pfarrheim in Gisingen wurde feierlich eröffnet.

6 Einschätzung.
Roman Siebenrock gibt seine Expertise zum Konzil.

10 Erntekrone.
In Frastanz wurde heuer wieder viel Arbeit in die Erntekrone gesteckt.

Ein tierisches Vergnügen

Zahlreiche Vierbeiner waren bei der Tiersegnung im Hatlerdorf dabei.

Welttierschutztag. Hunde, Katzen, Hamster, Hasen, Meerschweinchen und viele mehr tummelten sich kürzlich vor der Pfarrkirche St. Leopold in Hatlerdorf. Grund dafür war die Tiersegnung, die von der Pfarre anlässlich des Welttierschutztages traditionell angeboten wird. Zahlreiche Frauchen und Herrchen nutzten die Gelegenheit, um ihr Haustier unter Gottes Schutz zu stellen. Während manche ganz stoisch und schüchtern die Segnung über sich ergehen ließen, waren auch ein paar aufgeweckte Vierbeiner vor Ort. ► **Seite 7**

AUF EIN WORT

Weltkirche jetzt!

Knapp 2500 Bischöfe aus der ganzen Welt versammelten sich am 11. Oktober 1962 zur feierlichen Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Konzilsaula. Allein deswegen ein optischer Anachronismus, wenn sich in Bischofsgewänder gehüllte, Mitren auf den Köpfen tragende „Ehrwürdige Brüder“ bzw. „Konzilsväter“ wie das Ornament eines abstrakten Gemäldes ausmachen. Das Bild ändert sich kaum durch die Farbtupfer der erstmals an einem Konzil teilnehmenden Bischöfe aus Asien und Afrika. Roman Siebenrock sieht im KirchenBlatt Interview auf Seite 6 die echte Mitbestimmung der Kirchen des Südens als Nagelprobe für ein wirklich radikales Umdenken, das weit über das Reden vom postkolonialen Denken hinausgehen müsste. Da relativiert sich sogar der synodale Prozess in Deutschland ein wenig. Dieses 21. Konzil war jedenfalls das erste Mal „ökumenisch“ im ursprünglichen Sinn des Wortes, weil es den ganzen bewohnten Erdkreis umfasste, wie der legendäre Berichterstatter vom Zweiten Vatikanum, Mario von Galli, in seinem heute noch lesenswerten Buch „Das Konzil und seine Folgen“ schreibt. Diese Weltkirche bekommt im Internet-Zeitalter noch zusätzlich Schwung. Dass Jesus Christus im Zentrum der Kirche steht, bleibt unverändert. Gestern, heute und morgen.



WOLFGANG ÖLZ

wolfgang.oelz@kath-kirche-vorarlberg.at

Neues Pfarrheim in Feldkirch-Gisingen

„Vorzeigeprojekt“
feierlich eröffnet

Mit einem feierlichen Gottesdienst und einem Fest für alle Generationen samt Tombola wurde am vergangenen Sonntag das neu sanierte Pfarrheim mit dem Namen „Pfarr.Punkt“ in Feldkirch-Gisingen gesegnet und seiner Bestimmung als ein Ort des Miteinanders übergeben.

ANDREAS HALLER

Über viele Jahre hinweg wurde über eine Renovierung des Pfarrheims in Feldkirch-Gisingen diskutiert, im Juli 2021 erfolgte schließlich der Spatenstich. Viel ist seither passiert. Nach einer Bauzeit von etwas mehr als einem Jahr ist das Pfarrheim sowohl innen als auch außen kaum mehr wiederzuerkennen. Durch das Öffnen der Nordfassade präsentiert sich das Gebäude hell und modern und bekommt dadurch einen einladenderen Zugang zum Dorf. Neben einer umfangreichen Renovierung des Untergeschoßes und dessen Verwaltungs- und Beratungsräume wurde das Obergeschoß komplett abgerissen und ein neuer Pfarrsaal mit der dazu gehörenden Infrastruktur er-

richtet. „Das Gebäude soll die Bedürfnisse der Pfarre in Gegenwart und Zukunft abdecken“, so Pfarrer P. Peter Willi FSO, „denn das Pfarrleben ist wie ein großes Mosaik. Ohne Pfarrheim wäre vieles nicht möglich.“

Revitalisierung. Das Gebäude wirkt auf den ersten Blick wie ein Neubau, obwohl geschätzt die Hälfte noch aus alter Bausubstanz besteht. Für Diözesanbaumeister Herbert Berchtold ist es gerade deshalb „ein Vorzeigeprojekt und Testlauf“ im behutsamen Umgang mit Gebäudebestand. „Es zeigt deutlich, dass man auch ältere Materialien verwenden kann und nicht alles abreißen muss“, so Berchtold. Auf Empfehlung des diözesanen Bauamtes wurden Architekt Christian Lenz mit der Planung und Elmar Gmeiner mit der Bauleitung beauftragt. „Ein echter Glücksgriff“, meint Manfred Nägele, stellvertretender Vorsitzender des Gisinger Pfarrkirchenrats. „Wir sind sehr dankbar, dass wir trotz dieser schwierigen Zeit gute Firmen, hauptsächlich aus der Region, gefunden haben. Obwohl wir



Zahlreiche Festgäste waren beim Gottesdienst in der Pfarrkirche hl. Sebastian und bei der anschließenden Feier im Pfarrheim dabei.





Das sanierte Pfarrheim wirkt auf den ersten Blick wie ein Neubau. Durch das Öffnen der Nordfassade präsentiert sich das Gebäude hell und modern und bekommt dadurch einen einladenderen Zugang zum Dorf. JOSEF GÜFEL/PFARRE GISINGEN (3)

mit starken Preissteigerungen konfrontiert waren, konnte dieses Bauvorhaben, so wie es derzeit aussieht, mit verkraftbarer Erhöhung der veranschlagten Kosten bewältigt werden.“

Baurecht. Apropos Kosten: Bei der Finanzierung ging die Pfarre Gisingen den Weg über das Baurecht. Gemeinsam mit der Diözese Feldkirch wurde einem Bauträger ein Grundstück zur Verfügung gestellt. Dieses bleibt zwar weiterhin im Besitz der Pfarre, das Bauunternehmen errichtet jedoch darauf Wohnungen und bezahlt für 99 Jahre einen jährlichen Baurechtzins an die Pfarre Gisingen, womit in den kommenden Jahren die Kredite bedient werden sollen. Neben diesen Einkünften sei man jedoch noch auf die Spendenfreudigkeit der Pfarrgemeinde angewiesen, so Pfarrer P. Peter Willi FSO und bedankte sich in seiner Ansprache bei allen Spender/innen und den zahlreichen ehrenamtlichen Helfer/innen.

Zwei Säle. Im neuen Gebäude stehen nun zwei größere Räume der Pfarrgemeinde zur Verfügung: der Sebastiansaal und der Fidelissaal. Durch seine Holzkonstruktion macht der quadratische Sebastiansaal im Obergeschoß für Diözesanbaumeister Berchtold einen „sehr eleganten Eindruck“. Das schön gestaltete Foyer und die angeschlossene Gastronomieküche ergänzen das Gesamtbild. Je nach Bestuhlung bietet der Raum für bis zu 110 Personen Platz. „Wir wollen, dass das Pfarrheim auch für nicht pfarrliche

Veranstaltungen zur Verfügung steht, die gemeinschaftsfördernd sind und christliche Werte vermitteln“, erklärt P. Peter Willi FSO. Auch der Fidelissaal im Untergeschoß hat durch die Sanierung viel gewonnen, bietet etwa 40 Personen Platz und hat ebenfalls Zugang zu einer Küche.

Nicht nur ästhetisch sondern auch energetisch ist das neu sanierte Pfarrheim auf der Höhe der Zeit und setzt auf erneuerbare Energien. Das Gebäude wurde mit einer Grundwasserwärmepumpe und einer

Photovoltaik-Anlage versehen. Daran angeschlossen sind auch das Schwesternhaus und das Pfarrhaus.

Neuer Name. Zu einem „neuen“ Haus gehört auch ein neuer Name. Nach längerem Überlegen kam man auf den Namen Pfarr. Punkt. „Das braucht zwar für das eine oder andere Ohr eine gewisse Gewöhnungszeit. Wir hoffen, dass die meisten mit dem neuen Namen bald vertraut sein werden“, so das Projektteam abschließend. «



Der neue Sebastiansaal kann auch von externen Personen für Veranstaltungen wie Hochzeiten, Vereinsfeste, Konzerte etc. angemietet werden.

IM GEDENKEN

Eine Frohbotin durch und durch

Als jüngste von 13 Geschwistern kam Gertrud Weber im Jahr 1934 an der Grenze zwischen Altach und Hohe-nems zur Welt. Nach der Schulzeit in Altach, Dornbirn und Marienberg in Bregenz arbeitete sie zunächst im elterlichen Wirtschaftsbetrieb mit. Ihre erste Begegnung mit dem Werk der Frohbotschaft hatte Gertrud Weber 1961 in London. Schon damals faszinierte es sie, wie ein paar wenige Menschen gemeinsam ein Stück Hoffnung in eine Großstadt bringen konnten. Die Frohbotinnen übten eine schier magische Anziehungskraft auf sie aus, da sie als Christinnen „mitten in der Welt“ leben. Dieses Ideal hatte auch sie selbst in ihrem ganzen Leben umgesetzt.

Freude und Hoffnung. Mehr als 20 Jahre (1966-1989) war Gertrud Weber als Frohbotin für das Bildungshaus Batschuns tätig. Bei der Planung und beim Aufbau des Bildungshauses Batschuns standen ihr viele treue Mitstreiter/innen zur Seite. Neben der gelebten Gastfreundlichkeit war es ihr immer ein großes Anliegen, sich „auf Augenhöhe“ zu begegnen und sich mit jeglicher Art von Bildung für die Formung der ganzheitlichen Persönlichkeit einzusetzen. Zeitlebens setzte sich Gertrud Weber dafür ein, dass man die Freude und Hoffnung, die Trauer und Angst der Menschen in unserer Welt noch ernster nimmt und dass die Kirche beständig Freude und Hoffnung in unsere Welt bringt. Als langjährige Mitarbeiterin in der Diözese Feldkirch war sie auch nachhaltig von Bischof DDr. Bruno Wechner und Generalvikar Prälat Ernst Hofer geprägt worden, wie sie einst selbst sagte. Das Bildungshaus hat sie aufrechterhalten, indem sie immer wieder mutig und mit Vertrauen Menschen darauf angesprochen hat, im Haus mitzuarbeiten. Anlässlich des 40-Jahr-Jubiläums war Weber am 8. Dezember 2008 mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Diözese Feldkirch ausgezeichnet worden. Am 29. September 2022 verstarb sie im 89. Lebensjahr.



Frohbotin Gertrud Weber,
geb. 3. Februar 1934, gest. 29. September 2022.

ARTNER



In Frastanz ging mit dem Abschied der Klaraschwestern eine Ära zu Ende. PFARRE

Klaraschwestern verabschieden sich von der Pfarre Frastanz

Ein „Vergelt's Gott“ zum Abschied

Pfarrer Dr. Dr. Herbert Spieler hatte die Vision, dass es in der Pfarre Frastanz neben dem vielfältigen Leben der Pfarrgemeinde auch einen Ort der Ruhe, der Stille und des Gebetes geben möge. So kamen die Schwestern der hl. Klara im Jahr 1991 nach Frastanz. Aus dem ehemaligen Pfarrstadel neben der Pfarrkirche wurde nach Umbauarbeiten das Geistliche Zentrum. Viele Gemeindemitglieder setzten sich mit Freude, Tatkraft und finanzieller Unterstützung für das Kommen der Schwestern und in der Folge für deren Dasein ein. Durch mehr als drei Jahrzehnte gehörten die Klaraschwestern zum Leben in der Pfarre untrenn-

bar dazu. Schweren Herzens fassten die Schwestern im Vorjahr den Entschluss, die Niederlassung Frastanz aufzugeben. Am Sonntag, 25. September, wurden sie von der Pfarrgemeinde Frastanz verabschiedet. „Mit großer Dankbarkeit schauen wir zurück auf 30 reich gesegnete Jahre. Wir Schwestern der hl. Klara sind zutiefst dankbar für die gute Zeit im Geistlichen Zentrum Frastanz. Es ist uns ein großes Anliegen, den vielen Menschen, die uns in diesen Jahren in vielfacher Weise unterstützt haben und die dadurch unser Da-Sein in Frastanz erst ermöglicht haben, ein tief empfundenes Vergelt's Gott zu sagen“, so die Klaraschwestern.



Erlöserpfarre
Lustenau Rheindorf

**DER CHOR DER
MÜNCHNER PHILHARMONIKER**

Erlöserkirche Lustenau
23. Oktober '22, 17 Uhr
Eintritt: 20,- Euro

KONZERT FÜR DEN FRIEDEN IN DER WELT

**Singt uns Lieder
vom Frieden**

mit Werken von Bruckner,
Rachmaninoff, Schütz, Reger,...

www.woche-der-begegnung.at

JETZT KARTEN SICHERN:
Pfarrbüro Erlöserpfarre 05577/82404
info@woche-der-begegnung.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Pilgerreise der Pfarre Herz Jesu

Vier Tage lang durch die Wachau gepilgert

Für eine Abordnung der Pfarre Herz Jesu in Bregenz ging es kürzlich entlang des Jakobsweges vier Tage lang durch die Wachau. Los ging es für die Pilgergruppe mit einer Einkehr in der Pfarrkirche St. Stephan in Mautern an der Donau. Von dort aus ging es für die Ländle-Pilger zunächst über die Ferdinand-Warte – einem schönen Aussichtspunkt über der Wachau – durch den Dunkelsteinerwald bis zur barocken Wallfahrtskirche Maria Langegg und schließlich nach Aggstein. Am zweiten Tag stand Melk auf dem Reiseplan, wo eine Führung durch das berühmte Stift Melk nicht fehlen durfte. Am nächsten Tag warteten bereits die nächsten Höhepunkte der Pilgerreise. Zunächst besichtigte man die Pfarrkirche auf dem Areal des Schlosses Artstetten, ehe es weiter zur wunderschön gelegenen Wallfahrtsbasilika Maria Taferl ging.

Am letzten Tag fand die Pilgerreise mit einer Messe mit Pfarrer Arnold Feurle im Innenhof der letzten Unterkunft in Persenbeug einen gebührenden Abschluss. „Die Pilgeretappe war überaus abwechslungsreich: Sie führte uns entlang von Weingärten, durch Wälder, aber auch vorbei an Feldern mit unglaublich schönen Wiesen- und Sonnenblumen. Neben schweigenden Pilgeretap-

pen, die von unserem Pfarrer durch Texte, Gedanken und Gebete eingeleitet wurden, blieb jeden Tag noch ausreichend Zeit für ausführliche Gespräche und für ein gemütliches Beisammensein“, fiel das Fazit, nach anstrengenden vier Tagen und rund 85 zu Fuß zurückgelegten Kilometern, durchwegs positiv aus.



Die Pilgergruppe der Pfarre Herz Jesu (im Bild vor dem Stift Melk) war vier Tage lang in der Wachau unterwegs. PFARRE

REDAKTION: JOACHIM SCHWALD

Bruderschaft St. Christoph übergab zwanzigmillionsten Spenden-Euro

Den christlichen Grundauftrag voll erfüllt

Die Bruderschaft St. Christoph ist eine „Vereinigung christlicher Nächstenliebe“ und mit über 23.000 Mitgliedern eine der größten karitativen Vereinigungen des Alpenraums. Gegründet im Jahr 1386 von Heinrich Findelkind, einem Waisenkind und einfachen Viehhirten, verschreibt sich die Bruderschaft seit jeher der Unterstützung in Not geratener Familien mit Kindern.

Kürzlich konnte ein ganz besonderes Spendenjubiläum begangen werden: Der zwanzigmillionste Spenden-Euro wurde ausgeschüttet. Dabei gingen jeweils 50.000 Euro an Frauenhausprojekte in Vorarlberg und Tirol. Dies freut auch den Präsidenten der Bruderschaft St. Christoph, Bischof Benno Elbs: „Menschen in Not helfen und unterstützen, das ist der christliche Grundauftrag, den wir in der Bruderschaft St. Christoph zu leben versuchen. Wenn wir nun den zwanzigmil-

lionsten Euro an bedürftige Menschen weitergeben, dann zeigt das vor allem: Nächstenliebe ist nicht von gestern, sondern eine Haltung für heute und morgen. Ich danke allen Mitgliedern sowie den Spenderinnen und Spendern für ihre Unterstützung und ihren großen Einsatz, der Menschen aufatmen lässt und Zuversicht schenkt.“



Scheckübergabe. Zwei Frauenhausprojekte wurden mit 50.000 Euro unterstützt. BR. ST. CHRISTOPH

AUSFRAUENSICHT

Wenn Eltern altern

Meine Mutter sitzt am Küchentisch und dort bleibt sie, bis sie das Gefühl hat, alle zur Verfügung stehenden Zeitungen, Broschüren und Reisebeschreibungen fertig gelesen zu haben. Dabei erwischt sie immer wieder jene, die sie vor kurzem grad auf die Seite legte ... und beginnt mit großem Interesse wieder von vorne. Erstaunlich ist ihre Konzentration dabei, sie lässt sich von nichts aus der Ruhe bringen. Da kommt eines der Kinder und bringt ihr ein Stück Kuchen. Freudestrahlend zeigt sie es mir, weiß aber nicht, woher es kommt. Meine Kinder lieben diese kindliche Unbekümmertheit ihrer Großmutter. Aber es gibt auch die andere Seite – Schreien und Schimpfen ... Vor allem uns erwachsene Kinder hat dies im Nu zurückkatapultiert in eine längst vergangen geglaubte Zeit. Inzwischen wissen wir damit umzugehen und gleichzeitig ist es traurig zu sehen, wie groß ihre Verwirrung ist.

Bis vor kurzem beschäftigte mich die Frage: Wie nicht mitleidig sondern empathisch mit ihr umgehen? Die Antwort war viel einfacher als gedacht: da sein, dieselben täglichen Abläufe, keine Diskussionen, unaufgeregtes Begleiten. Alles klar! ... Aber diese „Einfachheiten“ sind hie und da unglaublich schwierig! Ein wahres Lehrstück!



CHRISTINE BERTL-ANKER

Der Experte Prof. Dr. Roman Siebenrock über das Zweite Vatikanum

Braucht es heute nicht ein neues Konzil?

Am 11. Oktober 1962 wurde das Zweite Vatikanum eröffnet. Prof. Dr. Roman Siebenrock gibt seine Expertise zum Konzil.

WOLFGANG ÖLZ

Von verschiedenen Seiten tönt die Formel, wie wichtig das Konzil immer noch sei. Wie viel ist an der Bedeutung des Konzils heute noch dran?

Prof. Dr. Roman Siebenrock: Konzilien sind Brennpunkte der Kirchen- und Glaubensgeschichte und werden nicht in einer, kaum in zwei Generationen wirklich aufgenommen und ins selbstverständliche Leben der Kirche integriert. Das Zweite Vatikanische Konzil kann deshalb an Bedeutung kaum überschätzt werden, weil es bis heute, negativ oder positiv, die Bezugsgröße unserer Debatten darstellt. Ich möchte vor allem folgende inhaltliche Punkte herausstellen: Karl Rahner sagt mit Paul VI., dass dieses Konzil der Anfang eines Anfangs sei. Das bedeutet, dass so manches grundgelegt und noch nicht entfaltet worden ist. Z.B. die Kirche ist hier Weltkirche geworden. Das bedeutet, dass wir Europäer nicht mehr die erste Geige spielen werden, sondern die Kirchen des Südens wesentlich mitentscheiden. Das bedeutet ganz konkret, und dieses Bewusstsein ist im deutschen synodalen Prozess kaum vorhanden, dass z.B. im Bereich der normativen Sexualität und Lebensformen auch andere Kulturen ein gewichtiges Wort mitreden werden. Das ist zudem einzigartig und verlangt von uns Europäern wirklich ein radikales Umdenken. Wir reden gerne von postkolonialem Denken, hier würde es konkret werden.

Welche Bedeutung hat das Konzil theologisch?

Siebenrock: Theologisch halte ich folgende Grundüberzeugung für anhaltend bedeutsam und großartig: Das Konzil bekennt sich zum universalen und ernsthaften Heilswillen Gottes, der mit seiner Gnade im Heiligen Geist nicht nur allen Menschen nahe ist, sondern sie auf unterschiedliche Weise anspricht und begleitet. Damit ist der Heilspessimismus des Augustinus überwunden, der die Heilangst tief in die Seelen und die Handlungen der Glaubenden eingetragen hat. Wir dürfen in hoffender Zuversicht unseren Weg in Gottes Liebe und seine absolute Zukunft gehen; mit Ernsthaftigkeit aber ohne Angst. Deshalb hat Paul VI. gesagt, die Kirche müsse die Gestalt des Wortes, der Botschaft des Gesprächs annehmen. Von diesem Gespräch oder Dialog ist aber niemand ausgeschlossen.

sen. Deshalb verpflichtet sich das Konzil auf den ökumenischen, den interreligiösen und den Dialog mit allen Menschen guten Willens. Das wird hoffentlich immer mehr zur selbstverständlichen Haltung der Kirche werden. Das bedeutet aber auch, dass der Geist des Herrn prinzipiell überall weht. Die Kirche, so sagt es das Konzil wörtlich, muss deshalb die Zeichen der Zeit lesen, und im Geist des Evangeliums unterscheiden. Sie lernt also von denen auch die Botschaft, die sie zu verkünden hat. Das ändert die Missionsvorstellung radikal.



Prof. Dr. Roman Siebenrock ist der Experte für das Konzil. Seit September 2022 ist er als Professor an der Uni Innsbruck emeritiert. STEINMAIR/KKV

Der dritte Aspekt, und es gäbe noch viele zu nennen, ist die Anerkennung der Religionsfreiheit. Damit verabschiedet sich die Kirche von der Symbiose von Staat und Kirche, bestimmt sich als Teil der Zivilgesellschaft und weiß, dass sie für ihre Sendung allein auf Predigt, Argument und Dienst am Leben der Menschen bauen darf. Und eine letzte einschneidende Veränderung durch das Konzil nach außen ist zu nennen: die Neubestimmung des Verhältnisses von Kirche und Judentum. Diese Neuorientierung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Für das Selbstverständnis der Kirche ist von kaum zu überschätzender Bedeutung, dass als das grundlegende Sakrament die Taufe angesehen worden ist. Das bedeutet, dass alle an der Sendung der Kirche teilhaben, und aller Dienst und alles Amt diese Taufsendung zu fördern und zu schätzen hat. Deshalb ist die Kirche nicht vom Amt und von der Hierarchie her, sondern vom Volk Gottes her zu denken.

Sind die damals erreichten Errungenschaften heute nicht schon völlig obligat?

Siebenrock: Das eben Genannte unterstreicht, was Johannes XXIII. vom Konzil erwartete: Ein neues Pfingsten der Kirche. Man muss ganz nüchtern aber zugestehen, dass mit dem Amtsantritt von Johannes Paul II. und Joseph Ratzinger als Präfekt der Glaubenskongregation diese Dynamik des Konzils nach innen anders eingeordnet worden ist. Sein Versöhnungsversuch mit der Priesterbruderschaft St. Pius X., d.h. mit Erzbischof Lefebvre, unterstreicht das sehr. Ein heißes Thema ist Fa-

milie, Beziehung und Sexualität. Der entscheidende Paradigmenwechsel vollzieht nicht, wie manche behaupten, die deutsche Kirche jetzt. Niemals kann eine Ortskirche einen Paradigmenwechsel vollziehen. Das Konzil hat diesen Paradigmenwechsel bereits vollzogen, weil es einen grundsätzlich personalen Ansatz gewählt hat, und sich von einem naturrechtlichen Ansatz verabschiedet hatte. Damit stehe die personale Beziehung, die auch das Offenbarungsverständnis prägt, im Mittelpunkt; und damit auch die Selbsterfahrung der Menschen. Jetzt ginge es darum, diesen Ansatz des Konzils konsequent fortzusetzen. Dann aber könnten wir feststellen, dass es Personen gibt, die sich als homosexuell veranlagt erfahren; die auch biologisch zwischen den traditionellen Geschlechtern stehen, und vieles andere mehr. Damit wird die Bedeutung von Treue und Hingabe, Solidarität bis in den Tod nicht abgeschafft, sondern es wird deutlich, dass das, was sich Brautleute versprechen, nicht an die traditionelle Geschlechtervorstellung gebunden ist.

Bräuchte es nicht längst ein neues Konzil?

Siebenrock: Konzilien sind keine Luxusartikel, um theologische Positionen durchzusetzen. Ich rate von einem neuen Konzil ab, solange nicht die Hausaufgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils gemacht worden sind. Ein neues Konzil kann es nur geben, wenn Frauen vollgültig mitstimmen dürfen und wenn es zu einer substantiellen ökumenischen Einheit dadurch kommen könnte und unsere Kirche sich nicht dadurch noch mehr spalten würde, als sie es eh schon ist.

Ich bin der Überzeugung, dass der von Papst Franziskus angeregte synodale Weg vielleicht schon eine erste Etappe auf ein kommendes Konzil hin darstellen kann. Aber der Geist des Konzils, der immer der Geist Christi sein wird, sehe ich nicht immer in unseren synodalen Prozessen. Denn die Maxime des Umgangs in einer christlichen Gemeinde, die auch einen synodalen Weg prägen sollte, hat Paulus im Philipperbrief Kapitel 2 klar ausgedrückt: „Macht meine Freude vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig, einträchtig, dass ihr nichts aus Streitsucht und nichts aus Prahlerei tut. Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. (...) Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht.“ Leben wir das wirklich, was hier gesagt wird? <<



Zahlreiche Hunde, Katzen, Meerschweinchen und Hasen waren mit ihren großen und kleinen Besitzer/innen gekommen. HALLER (6)

Ein Segen für unsere Vierbeiner

Zum Abschluss der Schöpfungszeit und in Gedenken an den hl. Franz von Assisi lud die Pfarrgemeinde St. Leopold-Hatlerdorf am vergangenen Sonntag in Dornbirn zur Tiersegnung.



Ein Stubentiger lässt das Aspergill von P. Inosens Reldi nicht aus den Augen.



Eine Fotowand für Tiere, die nicht vor Ort sein konnten.

Zeichen setzen

Zwar standen bei der Feier die Freude und Dankbarkeit für die Haustiere im Mittelpunkt, jedoch war es P. Inosens Reldi SVD und Gemeindeleiterin Martina Lanser ein großes Anliegen, nicht auf die Tiergerechtigkeit und Ethik zu vergessen.



Alle Haustiere – ob klein oder groß – wurden einzeln gesegnet.

Dem Wert der Care-Arbeit spürt eine Open-Air-Ausstellung im Frauenmuseum Hittisau nach

Wen kümmert das schon?

Wer kümmert sich um die, die sich nicht mehr um sich kümmern können? Meist werden dann 24-Stunden-Kräfte zu Hilfe gerufen. Oft sind es Frauen. Was sie leisten, zeigt die Schau „Hilfslinien“.

VERONIKA FEHLE

14 Tage sind sie da. Manchmal sind es auch drei Wochen. Dann ist Schichtwechsel und die nächsten kommen. Sie kommen meist mit „Sondertransporten“, die sie aus „dem Osten“ an ihren Einsatzort bringen. Dort leisten sie Arbeit, die (fast) niemand sieht. Sie bleiben unsichtbar, solange sie funktionieren. Wenn sie ausfallen, wird es brenzlig.

Nicht über sie, mit ihnen. Entstanden ist die Open-Air-Ausstellung „Hilfslinien“, die derzeit im Garten des Frauenmuseums in Hittisau zu sehen ist, vergangenes Jahr im Pavelhaus in Bad Radkersburg. Für das Frauenmuseum Hittisau wurde sie eigens adaptiert. Was sie auszeichnet? Zum einen natürlich das Thema an sich, das zwar allgegenwärtig aber eben meist nicht sichtbar ist. Zum anderen, dass diese Schau nicht über die Pflege- und Betreuungskräfte berichtet, sondern gemeinsam mit ihnen entstanden ist. So stehen Daten und Fakten neben ganz persönlichen Eindrücken.

Das alles wiederum hat die Zeichnerin Tine Fetz mit ihren Illustrationen auf den Punkt gebracht. So, dass die Ausstellung nun so vielfältig ist wie die Geschichten, die sie erzählt. Man erfährt zum Beispiel, dass die Frauen eigentlich Anspruch auf ein eigenes Zimmer und täglich zwei Stunden Pause hätten. In der Realität muss sehr oft die Couch im Wohnzimmer herhalten und aus den zwei Stunden Auszeit wird auch öfters



Care-Arbeit ist weiblich und wird meist nicht gesehen. Das ändert die Schau im Frauenmuseum.

nichts, denn ohne die Betreuenden ist die Versorgung der Pflegebedürftigen ja nicht mehr gegeben.

Die Care-Kette bedienen. Man liest, dass die größte Hürde die Behördengänge darstellen, die für die Frauen – oft ist ihr Deutsch nur bruchstückhaft vorhanden – kaum zu bewerkstelligen sind. Man weiß dann, dass es die „Frauen aus dem Osten“ sehr verletzt, wenn man ihnen zu verstehen gibt, dass sie durch ihre Arbeit hier ja ihre Familien zu Hause vernachlässigen. In den allermeisten Fällen sind die Kinder zu Hause nämlich bereits volljährig und wenn nicht, wird dort die innerfamiliäre Care-Kette aktiviert – sprich, die Großmütter springen ein. Für die Männer wird nicht selten vorgekocht. So, dass alle zu Hause und am Dienstagut versorgt sind und die Frauen hier wie dort die Care-Arbeit sicherstellen. Auch ein bemerkenswertes Faktum.

Die Schau thematisiert aber auch das Dasein bis zum Schluss, den Umgang mit an

Demenz erkrankten Menschen und den Einschnitt, den die Corona-Pandemie für die Care-Arbeiterinnen bedeutete. Die Rechnung war eindeutig: 14 Tage Quarantäne, 14 Tage Arbeit, 14 Tage Quarantäne. Man kann sich vorstellen, was das finanziell bedeutete.

Weiblich und „unsichtbar“. Und noch etwas zeigt die Schau: Care-Arbeit ist weiblich und sie war es immer schon. Das war auch bei den letzten großen Wellen der Arbeitsmigration in den 1970er-Jahren nicht anders. Damals kamen Männer und Frauen als Arbeiter/innen. Und es kamen beinahe ausschließlich Frauen als „Hausmädchen“, Krankenschwestern und Reinigungskräfte. Heute ist das kaum anders. Die Fürsorgearbeit, die heute weltweit durch diese Care-Arbeiter/innen verrichtet wird, hat übrigens einen Gegenwert von etwa 11 Billionen US-Dollar pro Jahr. Das geht aus einer Studie der Wohltätigkeitsorganisation Oxfam hervor. Zugrunde gelegt wurde jeweils ausschließlich der Mindestlohn.

Die Ausstellung in Hittisau schafft es, durch den Blick der Betreuerinnen das dünne Eis freizulegen, auf dem das Phänomen Care-Arbeit steht. Systemrelevant ist es immer. Gesehen wird das oft erst kurz vor knapp. Wann sich das ändert? Vielleicht dann, wenn sichtbar wird, wie viel unsichtbare Arbeit tagtäglich geleistet wird. Die Schau „Hilfslinien“ ist ein Ansatzpunkt dafür. «



Illustrierte „Hilfslinien“ zeigen den subjektiven Blick der Betreuerinnen. FEHLE (3)



► Die Open-Air-Ausstellung „Hilfslinien“ ist bis 30. Oktober im Garten des Frauenmuseums in Hittisau zu sehen. www.frauenmuseum.at



SummerSchool. Auch in den Sommerferien wurde in den Lerncafés der Caritas eifrig gelernt. CARITAS VORARLBERG

SummerSchool der Caritas Vorarlberg

Motiviert ins neue Schuljahr

Nach der Schule ist vor der Schule! Und wenn die Lerncafé-Kids voll motiviert ins neue Schuljahr gestartet sind, liegt das auch daran, dass sie während der letzten Ferienwochen in der SummerSchool der Caritas gut darauf vorbereitet wurden. SummerSchool klingt zwar auf den ersten Blick nicht so cool, doch auf den zweiten Blick hatten die insgesamt 208 Kinder, die daran teilgenommen haben, neben den Lernzeiten jede Menge Spaß.

Es war eine bunte Schüler/innen-Gruppe mit unterschiedlichsten Nationalitäten, die sich in den letzten drei Ferienwochen in der Caritas SummerSchool zusammengefunden haben, um sich auf das neue Schuljahr vorzubereiten. „Das Besondere an der SummerSchool ist das individuell auf die einzelnen Schüler/innen abgestimmte Lernprogramm sowie die begleitenden Aktivitäten, die vom Malprojekt über den Besuch in der Inatura bis hin zum Musizieren reichten“, erzählt Stellenleiterin Bea Bröll von dem erfolgreichen Konzept. Von den 208 Schüler/innen stammten 34 Kinder aus der Ukraine, die sich mit emotional schwerem Gepäck dennoch zuversichtlich auf das neue Schuljahr vorbereitet haben – so wie all die anderen Kinder auch.

Freiwillige als Fundament. Maßgeblich verantwortlich für den Erfolg der SummerSchool waren die 56 Freiwilligen und 23 Praktikant/innen, die ihre Zeit und ihr Wis-

sen zur Verfügung gestellt haben, um diesen Kindern einen guten Start ins neue Schuljahr zu ermöglichen. Die Ferialpraktikant/innen sorgten mit ihrem jugendlichen Engagement für viel Lernbegeisterung bei den Kindern. „Ohne all diese engagierten und motivierten Helfer/innen wäre die SummerSchool in diesem Umfang nicht möglich gewesen“, weiß Bea Bröll die Mitarbeit der Freiwilligen zu schätzen. „Ich möchte mich recht herzlich bei allen Beteiligten für ihre Zeit, für ihr Know-how und ihr Herz für Kinder bedanken.“

Inzwischen ist wieder der reguläre Lernbetrieb in den 15 Lerncafés des Landes gestartet. Interessierte Frauen und Männer, die

„Ohne die vielen engagierten Freiwilligen wäre die SummerSchool in diesem Umfang nicht möglich gewesen.“

BEA BRÖLL, STELLENLEITERIN LERNCAFÉ

gerne etwas Zeit und Wissen in die Lerncafés einbringen wollen, um Kindern den Schulalltag etwas zu erleichtern, sind jederzeit herzlich willkommen. Sie können sich gerne an Bea Bröll, [E bea.broell@caritas.at](mailto:bea.broell@caritas.at) bzw. T 0676-88420 4041 wenden. « RED

Neues Miteinander in Satteins stärken

Der Infoabend zum neuen Projekt herz.com lockte zahlreiche Interessierte. Ziel der gemeinsamen Initiative der Caritas Vorarlberg und der Gemeinde Satteins ist es, bereits bestehende soziale Angebote sichtbar zu machen und zu vernetzen. „Wir möchten eine „Caring Community“ schaffen und Menschen zusammenbringen, die sonst nicht zusammenfinden würden“, erläutert Projektkoordinator Thomas Hebenstreit von der PfarrCaritas. Gemeinsam mit Vertreter/innen der Gemeinde vom Generationenausschuss lud er nun zu einem Infoabend, an dem sich Satteinser/innen über das neue Projekt herz.com informieren konnten. Gesucht werden für herz.com Satteinser/innen, die mit wachen Augen und Ohren und mit offenem Herzen durch das Leben gehen und ein Gespür für die Sorgen und Herausforderungen ihrer Mitmenschen haben. „Vieles ist schon da, wir möchten nichts Neues erfinden, sondern bereits vorhandene Beziehungen fördern. Es geht dabei um soziale Strukturen als Ressource“, so Hebenstreit. Der nächste Schritt ist nun Satteinser/innen zu finden, die com.botschafter/in sein möchten. Diese werden in ihre neue Aufgabe gut eingeschult. Dazu startet im Herbst/Winter eine spezielle Schulung, um gut gerüstet zu sein.

► Kontakt herz.com-Projektkoordinator Thomas Hebenstreit, T 0676 88420 4024, [E thomas.hebenstreit@caritas.at](mailto:thomas.hebenstreit@caritas.at)



Thomas Hebenstreit stellte das neue Projekt in Satteins vor. CARITAS

Erntedank: Erntekrone in Frastanz

Eine Krone mit viel Liebe zum Detail

Dass in der Frastanzer Erntekrone viel Arbeit steckt, sieht man ihr an – auch wenn man kein/e Botaniker/in ist. An Erntedank hat sie ihren großen Auftritt und wird vom Trachtenverein in die Kirche getragen, wo man sie rund eine Woche bestaunen kann. Wie viele Schritte, Arbeit und Details wirklich in der Erntekrone stecken, erklärt Gemeindegärtnerin Agathe Egger.

SIMONE RINNER

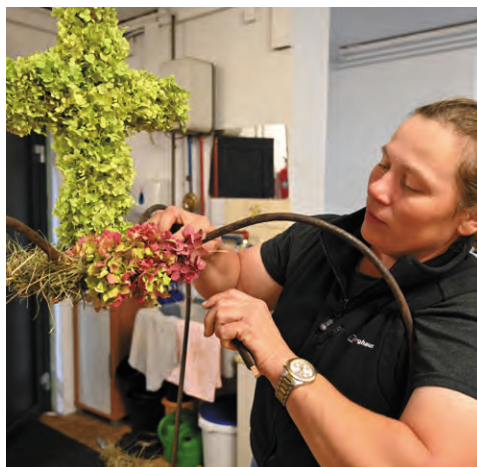
Im Werkraum des Frastanzer Bauhofs herrscht an diesem Samstag reger Betrieb. Während der Obst- und Gartenbauverein (OGV) „nebenan“ zum Kraut-Einhobeln geladen hat, wird im Werkraum fleißig an der Krone gearbeitet. Vor der Türe stapeln sich Kübel mit Blumen und Sträucher sowie Kisten mit Äpfeln und Kartoffeln. „Alles Spenden“, freut sich Agathe Egger und fängt an, die diversen Pflanzen aufzuzählen: Fette Henne, Hortensien, Dahlien, Zinnien und Rosmarin – für die gelernte Floristin und Gärtnerin ist das ein Leichtes.

Schicht um Schicht. Noch steht das Metallgestell in Form einer Krone ziemlich nackt da, nur das Kreuz und der untere Bereich wurden am Vortag bereits mit Hortensien und Heu ausgestattet. Es sei wichtig, das Eisen mit Heu zu ummanteln, damit

nichts verrutscht, zu buschig oder zu dünn wird, erklärt Egger die ersten Arbeitsschritte. Dann werden die vier Bögen mit nassen Steckschwämmen bestückt und mit Draht fixiert. „Das muss 100% halten“, betont sie, sonst sei sie im wahrsten Sinne des Wortes nicht „tragbar“. Dann wird gesteckt. Kronen könne man entweder binden oder stecken – die Frastner Krone ist eine Mischung aus beidem. Vorgaben gebe es zwar keine, wichtig ist Egger aber, dass heimische Materialien zum Einsatz kommen – und deshalb findet man in der Erntekrone nicht nur die bereits erwähnten Pflanzen, sondern auch Mais, Kartoffeln, Äpfel und Karotten. „Wir sind da sehr flexibel“, grinst die Gärtnerin, „normalerweise nimmt man das, was man erntet“. Und sie erhalte jedes Jahr die Einladung, in den heimischen Gärten selbst zu schneiden, was sie brauche.

Immer Action. Immer wieder schauen Männer, Frauen und Kinder vorbei, um staunend zu sehen, wie weit die Krone schon ist, ob vielleicht Hilfe gebraucht wird oder um Agathe etwas zu fragen. Dazwischen klingelt pausenlos das Telefon. „Immer Action“, lacht Agathe und erklärt kleinen und großen Helfer/innen dazwischen ruhig, wie man die Physalis am besten auffädelt oder worauf es beim Aufspießen von Kartoffeln und Äpfeln ankommt. Manche von ihnen, wie die Pensionistin Juliane, sind schon seit vielen Jahren dabei. Andere lernen das Handwerk jetzt tatsächlich „von Kindesbeinen“ an.

Die Frau für alles. Auf die Frage, wie sie zu diesem Job gekommen ist, lacht sie. Seit 2006 sei sie als Gemeindegärtnerin in Frastanz tätig. Als ihr Chef sie gefragt habe, ob sie bei einer Sitzung des OGVs dabei sein



Den Anfang macht ein Metallgestell, das mit Heu und Hortensien geschmückt wird.



In Teamwork folgen nasser Steckschwamm und Draht zur Fixierung...



... bevor die Blumen und diversen Pflanzen zum Einsatz kommen.



Wer die Erntekrone mit eigenen Augen sehen will, sollte sich beeilen und noch diese Woche der Pfarrkirche in Frastanz einen Besuch abstatten. Mit Trittleiter ausgestattet, legen auch die kleineren Helferinnen Hand an die Krone. RINNER (9)

möchte, habe sie natürlich teilgenommen. „Und plötzlich war es selbstverständlich, dass ich dabei bin. Aber des passt“, grinst sie. Anlässlich des 100-jährigen Vereinsjubiläums übernahm dann der OGV die Krone von den Bäuerinnen – und seither koordiniert Agathe Egger zu Erntedank nicht nur die Erntekrone, sondern auch die Dekoration in und vor der Kirche. Damals entstand übrigens auch das metallene Kronengestell, das vom (leider bereits verstorbenen) Landwirt Hubert Tschabrun gefertigt wurde und jedes Jahr zum Einsatz kommt.

Danke! „Einmal im Jahr bewusst danke sagen, muss drin sein. Auch und vor allem in einer Zeit, die so schnelllebig ist“, erklärt die Gärtnerin, warum sie ihren Job gerne macht. „Und es ist megatoll zu sehen, wie mit Fleiß aus einem kleinen Korn eine riesi-

ge Frucht wächst“, zeigt sie sich beeindruckt. Dass auch die Kleinsten in die Gestaltung der Krone mit einbezogen werden, ist für sie selbstverständlich: „Wenn man es nicht vorlebt, können sie es auch nicht wissen. Das ist nicht selbstverständlich, dass man aus dem Vollen schöpfen kann“, betont sie.

Ein Blick in die Geschichte. In der römisch-katholischen Kirche ist ein Erntedankfest übrigens erstmals im 3. Jahrhundert belegt. Das Fest, wie man es heute kennt, geht auf einen weltlichen Brauch des bäuerlichen Arbeitslebens zurück, den die Kirche im 18. Jahrhundert aufgegriffen hat. Damals war es Brauch, dass das Gesindel und die Erntearbeiter/innen den Bauern nach Abschluss der Erntearbeiten einen Kranz aus geflochtenem Getreide übergaben und als Dank ein Festessen erhielten.

In Frastanz wird die Erntekrone an Erntedank traditionell von Mitgliedern des Trachtenvereins in die Kirche bis zum Altar getragen, wo sie rund eine Woche bestaunt werden kann. Mit rund 40 Kilogramm und zahlreichen Treppen kein leichtes Unterfangen. Ein Blütenteppich vor und zahlreiche Dekorationen in der Kirche runden das Bild dann ab – und sind natürlich ebenfalls das Werk von Agathe und ihren Helfer/innen.

Agathe kann das. Als der Gottesdienst am Sonntag schon lange vorbei ist, kann man immer wieder Menschen Dekoration und Erntekrone bestaunen sehen. „Agathe kann das einfach“, hört man überall wertschätzendes Lob und Anerkennung für die Gärtnerin und ihre Helfer/innen.

► Weitere Fotos unter: www.kirchenblatt.at



Kartoffeln und Rosmarin im ungewohnten Einsatz.



Pensionistin Juliane hilft jedes Jahr. „A künnige Frau“, so Agathe Egger (re).



Äpfel auf Stäbchen aufspießen und in die Krone einarbeiten – auch die Kleineren helfen gern.

SONNTAG

28. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr C, 9. Oktober 2022

Mut zum Weitermachen

Eingetaucht. Wir können das Wirken Gottes weder verdienen noch erzwingen. Es ist uns immer geschenkt und anvertraut.

1. Lesung

2 Könige 5,14–17

In jenen Tagen ging Náaman, der Syrer, zum Jordan hinab und tauchte siebenmal unter, wie ihm der Gottesmann Elíscha befohlen hatte. Da wurde sein Leib gesund wie der Leib eines Kindes und er war rein von seinem Aussatz. Nun kehrte er mit seinem ganzen Gefolge zum Gottesmann zurück, trat vor ihn hin und sagte: Jetzt weiß ich, dass es nirgends auf der Erde einen Gott gibt außer in Israel. So nimm jetzt von deinem Knecht ein Dankgeschenk an! Elíscha antwortete: So wahr der HERR lebt, in dessen Dienst ich stehe: Ich nehme nichts an. Auch als Náaman ihn dringend bat, es zu nehmen, lehnte er ab. Darauf sagte Náaman: Wenn es also nicht sein kann, dann gebe man deinem Knecht so viel Erde, wie zwei Maultiere tragen können; denn dein Knecht wird keinem andern Gott mehr Brand- und Schlachtopfer darbringen als dem HERRN allein.

Entfesselt. Auf die bedingungslose Treue Gottes können wir zählen. Diese Zusage kann die Fesseln unseres Lebens lösen.

2. Lesung

2 Timótheus 2,8–13

Denke an Jesus Christus, auferweckt von den Toten, aus Davids Geschlecht, gemäß meinem Evangelium, um dessentwillen ich leide bis hin zu den Fesseln wie ein Verbrecher; aber das Wort Gottes ist nicht gefesselt. Deshalb erdulde ich alles um der Auserwählten willen, damit auch sie das Heil in Christus Jesus erlangen mit ewiger Herrlichkeit. Das Wort ist glaubwürdig: Wenn wir nämlich mit Christus gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben; wenn wir standhaft bleiben, werden wir auch mit ihm herrschen; wenn wir ihn verleugnen, wird auch er uns verleugnen. Wenn wir untreu sind, bleibt er doch treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen.

Umgekehrt. Nur einer von zehn kehrt zurück, um Gott zu loben und Jesus zu danken. Die Begegnung mit Jesus war heilsam für alle.

Evangelium

Lukas 17,11–19

Es geschah auf dem Weg nach Jerusalem: Jesus zog durch das Grenzgebiet von Samárien und Galiläa. Als er in ein Dorf hineingehen wollte, kamen ihm zehn Aussätzige entgegen. Sie blieben in der Ferne stehen und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns! Als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht, zeigt euch den Priestern! Und es geschah: Während sie hingingen, wurden sie rein. Einer von ihnen aber kehrte um, als er sah, dass er geheilt war; und er lobte Gott mit lauter Stimme. Er warf sich vor den Füßen Jesu auf das Angesicht und dankte ihm. Dieser Mann war ein Samariter. Da sagte Jesus: Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die neun? Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, außer diesem Fremden? Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dich gerettet.



Auch wenn der Weg steinig ist – man darf sich nicht entmutigen lassen.
Wir sind Werkzeuge, auch in einer einmaligen Begegnung. DALL-E 2 / AI GENERIERTES BILD

Singt dem HERRN ein neues Lied,
denn er hat wunderbare Taten vollbracht!

Geholfen hat ihm seine Rechte
und sein heiliger Arm.

Der HERR hat sein Heil bekannt gemacht
und sein gerechtes Wirken enthüllt vor den Augen der Völker.

Er gedachte seiner Huld
und seiner Treue zum Haus Israel.

Alle Enden der Erde
sahen das Heil unsres Gottes.

Jauchzet dem HERRN, alle Lande,
freut euch, jubelt und singt!

ANTWORTPSALM (AUS PSALM 98)

WORT ZUM EVANGELIUM

„Undank ist der Welten Lohn“ – damit war schon Jesus konfrontiert. Zehn Menschen werden geheilt, nur einer kehrt um, um Gott zu loben und Jesus zu danken. Ausgerechnet der Fremde, von dem man es am wenigsten erwarten würde. Jesus stellt sich Fragen. Wo sind die anderen neun? Sie gehen vermutlich zurück in ihren Alltag, leben ihr Leben, so wie sie es immer getan haben. Und doch ist wohl auch bei ihnen nichts mehr so, wie es früher war. Sie sind geheilt und verwandelt. Die Begegnung mit Jesus hat ihr Leben verändert, ihnen neue Kraft gegeben. In unserem kirchlichen Tun machen wir oft ähnliche Erfahrungen: Viele Pfarrgemeinden haben trotz größter Mühe und großem Einsatz für ihre Gläubigen mit leeren Kirchen zu kämpfen. Es sind nur wenige, die nach Taufe, Erstkommunion oder Firmung zurückkommen. Manches, das über viele Jahre und Jahrzehnte wie selbstverständlich funktioniert hat, kann nicht fortgesetzt werden. Große Begeisterung für die Sache Jesu ist gefragt, um sich davon nicht entmutigen zu lassen. Gerade Bibelstellen wie diese können die Spirale der Entmutigung durchbrechen. Jesus hat nach dieser Erfahrung nicht aufgehört zu heilen. Er hat weiter Trauernde getröstet, Ausgestoßene in die Mitte gestellt, Blinden die Augen geöffnet. Er hat weiter das Leben vieler Menschen verändert – auch in einmaligen Begegnungen. Diesen Weg dürfen wir als Kirche, als Christinnen und Christen weitergehen. Wo Menschen mit Jesus in Berührung kommen, kann Heil geschehen, kann sich das Leben verändern, kann neue Hoffnung wachsen. Als Christen sind wir Werkzeug der Frohen Botschaft, nicht nur dort, wo viele zurückkommen, sondern in jeder einmaligen Begegnung, in verwandelnden Augenblicken, in den großen und kleinen Momenten des Lebens.

ZUM WEITERDENKEN

Die Begegnung mit uns als Christ/innen soll heilsam sein. Tun wir weiter das Gute und setzen uns für Hoffnung und Zuversicht ein, auch wenn es uns niemand dankt.



MATHIAS

MATHIAS BITSCHKE
ist Kaplan im Lebensraum Bludenz
und Ausbildungsleiter für
Ständige Diakone.
► sonntag@koopredaktion.at

Am Konzil dabei

Helmut Krätzl war eher zufällig Aufbaustudent in Rom, als das Zweite Vatikanische Konzil begann. Als Konzilsstenograph erlebte der spätere Wiener Weihbischof den Beginn des Zweiten Vatikanums hautnah mit. So gewann er einen sehr persönlichen Zugang und setzte sich seither für die Verwirklichung des neuen Kirchenbildes ein.

INGEBORG SCHÖDL

Die Begeisterung hielt sich bei Helmut Krätzl in Grenzen, als ihm sein Chef, Kardinal Franz König, vorschlug, seine Rekonvaleszenz für ein Studium in Rom zu nützen. Anlass für eine Gehbehinderung Krätzls war ein schwerer Verkehrsunfall, den er als Zeremoniär gemeinsam mit Kardinal König, dem Erzbischof von Wien, im Februar 1960 erlitten hatte. Auf der Fahrt zum Begräbnis von Kardinal Alois Stepinac nach Zagreb kam der Wagen bei einem Überholmanöver in der Nähe von Varaždin auf der nassen Fahrbahn ins Schleudern und krachte in einen entgegenkommenden Lastwagen. Der Chauffeur war sofort tot, König und Krätzl waren schwer verletzt. Für Helmut Krätzl, dem beide Beine gebrochen wurden, bedeutete dies einen monatelangen Spitalsaufenthalt. Lange Zeit humpelte er noch mit dem Stock und musste wieder gehen lernen.

Im Gehorsam nach Rom. Das von Kardinal König vorgeschlagene Studium des Kirchenrechts an der päpstlichen Universität



Weihbischof Helmut Krätzl mit Autorin Ingeborg Schödl beim 40. Bischofsjubiläum 2017. KATHBILD.AT

Gregoriana reizte Helmut Krätzl nicht. Er hatte 1959 an der Universität Wien bereits das Doktorat der Theologie erworben und hatte nicht den Wunsch nach einem Zweitstudium. Doch König meinte, dass man Kirchenrecht immer brauchen könne. So fuhr Krätzl im Herbst 1960 nach Rom und ahnte nicht, wie sein weiteres Leben von diesem Romaufenthalt geprägt werden würde.

Am Tisch mit den Konzilsvätern. In Rom liefen die Vorbereitungen für die Eröffnung des von Papst Johannes XXIII. im Jänner 1959, nur einige Monate nach seiner Wahl, angekündigten Konzils auf Hochtouren. Die erste Konzilssitzung sollte am 11. Oktober 1962 stattfinden. Die Spannungen in der Kurie zwischen Befürwortern und Gegnern des Konzils waren unübersehbar. Jene Gruppe in der Kurie, die von Anfang an gegen das Konzil war, wollte ihren Einfluss zumindest bei den laufenden Vorbereitungen für sich nützen. Krätzl wohnte im Priesterkolleg Anima und erlebte dort das Zusammentreffen der deutschsprachigen Konzilsväter, deren Erwartungen an das Konzil und an Veränderungen groß waren. Viele Initiativen und Gedanken fanden von hier aus informell den Weg in das Konzilsgeschehen.

Zeiten ändern sich. In der Anima wohnte auch Kardinal Josef Frings aus Köln, der zu den einflussreichsten Konzilsvätern zählte. Und hier lernte Krätzl auch Frings theologischen Berater, Joseph Ratzinger, kennen. Der junge Dogmatiker setzte sich damals

nachdrücklich für eine erneuerte Sicht der Kirche ein und nahm durch seine Beratertätigkeit bei Frings auch Einfluss auf Konzilergebnisse. Um so erstaunter, ja enttäuschter war Krätzl über die später erfolgte konzilskritische Kehrtwendung Ratzingers, vor allem als Präfekt der Glaubenskongregation.

Stenograph. Intensiv erlebte Helmut Krätzl als Stenograph die Konzileröffnung. Er hatte sich für die etwas schwierige Aufgabe gemeldet und wurde mit 60 Studenten aus aller Herren Länder in einem Intensivkurs dafür geschult. Eigentlich hätten für die Anfertigung der Protokolle die Tonbandaufzeichnungen genügt, aber es sollte alles so ablaufen wie beim Ersten Vatikanum, daher musste mitstenographiert werden. Die Protokolle wurden dann auf der Schreibmaschine geschrieben.

Zeichen der Zeit. Voll Stolz durften die Stenographen mit den Konzilsvätern am 11. Oktober 1962 in den Petersdom einziehen. Ihre Schreibtische standen direkt neben dem Papstaltar. Es waren nicht nur die verschiedenen Wortmeldungen in der Aula, welche die jungen Priester beeindruckten, sondern auch die Begegnung mit Theologen, die vorher zensuriert worden waren und nun als Berater ihrer Bischöfe auftauchten. Es war eine Zeit, die Helmut Krätzl für sein ganzes Leben prägte. Die Kirche hatte begonnen, trotz aller Bremsversuche die Zeichen der Zeit wahrzunehmen und einen Sprung in das „Heute“ zu machen. «





Papst Johannes XXIII. (Mitte) berief ein Konzil ein und gilt als dessen Galionsfigur. Die Archivaufnahme der Wiener Kirchenzeitung zeigt ihn mit Kardinal Franz König und dessen Zeremoniär Helmut Krätzl. DER SONNTAG

Kirche und Welt: Konkurrenz oder Miteinander?

Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil verstand sich die Kirche als wehrhafte Festung gegen die Brandung der Welt. Mit dem Konzil öffnete sie ihre Burgtore. Was manche für eine kirchliche Selbstzerstörung hielten, sollte die Kirche ihrer Bestimmung näherbringen. Wie Christus Mensch wurde, will auch die Kirche „mit jedem Menschen verbunden“ sein (Gaudium et spes).

GASTKOMMENTAR VON JÓZEF NIEWIADOMSKI

Man könnte das Jubiläum des Konzilsbeginns vor 60 Jahren – gerade angesichts der nicht allzu rosigen Gegenwart – mit einer Prise schwarzen Humors kommentieren: Vor dem Konzil hat die Kirche eine Menge Menschen aus der Kirche ausgeschlossen, nach dem Konzil rennen die Menschen selber in Scharen davon. Vor dem Konzil präsentierte sich die Kirche selber als eine „societas perfecta“, eine vollkommene Gesellschaft, einer Festung nicht unähnlich. Umgeben von Horden von Feinden (Schismatikern, Häretikern, Andersgläubigen, Atheisten, die ja allesamt nicht zur Kirche gehörten) begriff sie das Glaubensleben als einen Kampf ge-

gen die „moderne Welt“. Mit Begeisterung wurde das Lied „Ein Haus voll Glorie schauet“ in der damals geläufigen Fassung gesungen: „Wohl tobet um die Mauern der Sturm in wilder Wut, das Haus wird überdauern, auf festem Grund er ruht. Ob auch der Feind ihn dräue, anstürmt der Hölle Macht, des Heilands Lieb und Treue auf seinen Zinnen wacht. Viel Tausend schon vergossen mit heil'ger Lust ihr Blut, die Reihen stehn fest geschlossen in hohem Glaubensmut“.

Denunziation aus Frömmigkeit. Zur Häresie ersten Ranges wurde der „Modernismus“ erklärt, dem alle Theologen und kirchlichen Amtsträger bei der Übernahme ihrer Mission abschwören mussten. Freilich hat es auch vor dem Konzil Erneuerungsbewegungen gegeben, die aber allesamt kritisch beäugt wurden. Kein Wunder, dass Denunziationen als Frömmigkeitsübung begriffen wurden. In vielen Ländern war die Kirche zwar mächtig, doch war sie ein „Fremdkörper“ in einer Welt, die sich rapid wandelte: unverstanden und auch ungeliebt.

ZUR SACHE

Vor 60 Jahren begann das Konzil

„Vor dem Konzil war es so und so“, „seit dem Konzil hat sich viel verändert“ oder „das Konzil ist inzwischen auch lange her“ – wenn von „DEM Konzil“ die Rede ist, ist das Zweite Vatikanische Konzil gemeint. Es brachte in vielen Fragen der kirchlichen Lehre einen Perspektivenwechsel. Manchen brachte es noch zu wenig, manchen auch zu viel davon. „Das“ Konzil war nicht das einzige Konzil der Kirchengeschichte, es spielt aber in der gegenwärtigen Wahrnehmung eine besondere Rolle.

21 Konzilien. Das Erste Konzil von Nicäa stand im Jahr 325 n. Chr. am Anfang der sogenannten Ökumenischen Konzilien, die im Lauf der Geschichte immer wieder strittige Glaubensfragen lösen sollten. „Ökumenisch“ hat in diesem Zusammenhang nichts mit „konfessionsübergreifend“ im heutigen Sinn zu tun, sondern meint eine Zusammenkunft von Bischöfen aus der gesamten bekannten Welt. Die Bischöfe, die gemeinsam mit dem Papst im Rahmen eines Konzils einen Beschluss fassen, besitzen die höchste Lehrautorität der Kirche. Sie sind in ihrem Beschluss unfehlbar – nicht zu verwechseln mit der jüngeren Lehre der päpstlichen Unfehlbarkeit, wie sie das Erste Vatikanische Konzil formulierte. Zwischen Nicäa 325 und dem Zweiten Vatikanum 1962 bis 1965 lagen 19 weitere Konzilien, sodass die römisch-katholische Kirchengeschichte bisher 21 davon zählt. Das letzte wurde am 11. Oktober 1962 – also vor 60 Jahren – im Petersdom eröffnet. SLOUK

» FORTSETZUNG AUF DER NÄCHSTEN SEITE

» FORTSETZUNG

Irrwege? Als Johannes XXIII. bald nach dem Beginn seines Pontifikats das Konzil in Aussicht stellte, erwarteten sich nicht wenige bloß die feierliche Finalisierung des durch die politischen Wirren des 19. Jahrhunderts abgebrochenen Ersten Vatikanischen Konzils und damit eine Zu-Zementierung der kirchlichen Festung. Als er bei der Eröffnungsansprache am 11. Oktober 1962 davon sprach, dass das Konzil „einen Sprung“ nach vorne wagen soll, schüttelten nicht wenige Konzilsväter den Kopf. „Die Kirche wird 50 Jahre brauchen, um sich von den Irrwegen Johannes' XXIII. zu erholen“, kommentierte den Schock der Erzbischof von Genua, Kardinal Giuseppe Siri (der 1978 zwei Mal beinahe Papst geworden wäre und zwar in beiden Konklaven, aus denen dann Johannes Paul I. und Johannes Paul II. hervorgegangen sind).

Kehrtwende. Der Sprung, der für viele zum Schock wurde, betraf die Zuordnung der Kirche zur Welt. Was im Konzil geschah, wurde oft als „Schleifung der Bastionen“ und „Öffnung der Fenster“ (und Türen) beschrieben. Die revolutionäre Konstitution „Gaudium et spes“ („Freude und Hoffnung“), die erst am letzten Tag des Konzils beschlossen wurde, vollzieht eine Kehrtwendung des kirchlichen Selbstbewusstseins um 180 Grad. Freilich ist sie durch die bahnbrechende Enzyklika: „Pacem in terris“ (Friede auf Erden)

von Johannes XXIII. und der dort kirchlich eingeführten Rede von den „Zeichen der Zeit“ und den „Menschenrechten“ vorbereitet worden. Empathie mit den Menschen von heute wird nun zum kirchlichen Grundvollzug erklärt. Und dies nicht aufgrund billiger strategischer Überlegungen. Der tiefste Grund liegt im zentralen Geheimnis des christlichen Glaubens – der Menschwerdung Christi. Der Sohn Gottes habe sich durch diese „mit jedem Menschen verbunden“ (Gaudium et spes 22).

„Empathie mit den Menschen von heute wird nun zum kirchlichen Grundvollzug erklärt.“

JÓZEF NIEWIADOMSKI

Draußen oder drinnen. Und was ist mit jenen, die von Christus nie was gehört haben? Der Heilige Geist verbindet sie „auf den Gott allein bekannten Wegen“ mit dem Geheimnis Christi. Die lateinamerikanischen Theologen prägten übrigens daraus den saloppen Grundsatz: „Lange vor dem Missionar war Gott schon da!“ Starker Tobak für eine Glaubensgemeinschaft, die bis dahin alles „Nicht-Kirchliche“ abgekanzelt hat.

Hat man mit diesem Konzil den „Ausverkauf des kirchlichen Glaubens“ eingeleitet? Erzbischof Marcel Lefebvre war dieser Meinung. Deswegen hat er die letzten Beschlüsse des Konzils zum Thema „Moderne Welt und Kirche“ nicht unterzeichnet und die Abspaltung der Traditionalisten mit ihrer (museal anmutenden) Kirchlichkeit begründet.

Keine Angst. Auch wenn hierzulande viele Menschen der Kirche den Rücken kehren, ist die katholische Kirche weltweit im Aufschwung begriffen. Um ihre Zukunft brauchen wir uns keine Sorgen zu machen, dafür sorgt der Heilige Geist. Schön wäre es aber, wenn wir uns zum Konzilsjubiläum von unserer westeuropäisch geprägten Angststarre befreien, mit der wir wie ein Kaninchen vor der „Schlange der Säkularisierung“ stehen. Wenn wir sodann die masochistisch anmutende Lust an Kirchenkritik zähmen und unser katholisches Selbstbewusstsein aufpolieren würden. Denn: So schlecht wie ihr Ruf ist unsere Kirche nicht! «



Józef Niewiadomski
ist emeritierter Professor für
Dogmatik der Universität
Innsbruck.

ZUM WEITERDENKEN

Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.

Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.

Beginn der Pastoralen Konstitution
„Gaudium et spes“
über die Kirche in der Welt von heute

BUCHTIPP



Autor Andreas R. Batlogg war zu Beginn des II. Vatikanums acht Tage alt. Der 60-jährige Jesuit beschäftigt sich seit Jahren mit Fragen der Weltkirche: als Karl-Rahner-Experte, langjähriger Chefredakteur von „Stimmen der Zeit“ und ausgewiesener Papst-Franziskus-Kenner. In diesem Buch blickt er zurück – und nach vorne.

Andreas R. Batlogg, Aus dem Konzil geboren. Wie das II. Vatikanische Konzil der Kirche den Weg in die Zukunft weisen kann. 224 Seiten, Tyrolia-Verlag Innsbruck-Wien 2022, ISBN 978-3-7022-4063-9, € 22,-. Auch als E-Book erhältlich: ISBN 978-3-7022-4091-2, € 17,99

Unübertreffbare Hoffnung für alle

„Heißes Eisen“ Auferstehung

Paulus sagt es klar und deutlich: Mit dem Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, steht und fällt der christliche Glaube: Ohne Auferstehung ist alles nichts (1. Korintherbrief 15). Mich wundert, dass wir nicht bestürzt sind, dass nach Umfragen in Deutschland nur 28 Prozent der Katholiken an die leibhaftige Auferstehung glauben. Ohne dieses Bekenntnis blieben wohl noch hoher sozialer Einsatz, rituelle Dienstleistungen und vielleicht noch – in ungefährlichem Abstand – Bewunderung für den kritischen Jesus. Ein „Christentum“, das sich nicht vom Auferstandenen getragen, gesendet und in Frage gestellt erfährt, hat ausgespielt. Das ist das wirklich „heiße Eisen“ heute. Nur wenn wir uns daran die Zunge verbrennen und so geläutert werden, werden wir wieder Zustimmung finden.



„Jesus is alive“ – „Jesus lebt“. Befreiende Botschaft, die verrückt klingt. PHOTOCASE/JONATHAN SCHÖPS

Ohne Beweise. Aber kann ich wirklich daran glauben? Wie soll ich mir das vorstellen? Gibt es gute Gründe dafür? Die Auferstehung Jesu Christi kann nicht bewiesen werden. Es bleibt ein Restrisiko, seine Lebenskarte auf den Gekreuzigten-Auferstandenen zu setzen. Aber: Keine Lebensform kann restlos begründet werden. Zudem: Glauben bezeichnet biblisch die Lebensform in jenem Bund, den der Heilige Israels zuerst mit Noah, dann mit Abraham und vor allem mit Moses geschlossen hat. Verwirklicht wird diese Lebensform mit der Thoraregel Jesu: Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst. Deshalb ist alles gut, solange die Liebe bleibt (1. Korintherbrief 15).

Evangelien stottern. Wunderbar die Hoffnung, dass die Liebe stärker sei als der Tod und alle Gewalt. Aber hast du auch gute Gründe? Gesehen hat die Auferstehung Jesu direkt niemand. Das Neue Testament erzählt von Erfahrungen und bezeugt mit immer neuen Worten diese einzigartige Einmaligkeit. Paulus ringt sein Leben lang um die Bedeutung seiner alles verändernden Begegnung: Apostel soll er sein und das Evangelium den Völkern verkünden. Die Ostererzählungen der Evangelien stottern: sie reden von „sichtbar gemacht (worden)“, er wurde auferweckt oder er ist „(aufer)standen“. Immer berichten die Zeug/innen seit Maria Magdalena von einer anhaltenden Gegenwart. Auch heute bezeugen so viele Menschen die Gegenwart Jesu Christi in ihrem Leben: von ihrer Bekehrung und ihrem Wachsen in der Liebe.

Glaubwürdiges Zeugnis. Es gibt gute Gründe, dieses Zeugnis für glaubwürdig zu halten. Menschliche Freiheit, wie Karl Rahner betont, will nicht ewig wählen, sondern will Endgültigkeit und sich durch den Tod hindurch vollenden. Liebe, so Gabriel Marcel, findet sich mit dem Tod nicht ab, sondern schreibt, schreit und betet gegen ihn an. Einen Menschen lieben, heißt sagen, du wirst nicht sterben – im Angesicht von Tod und Verwesung. Ebenso kann, wie Max Hork-

heimer in der Tradition von Immanuel Kant formulierte, unser Sinn für Gerechtigkeit sich nicht damit abfinden, dass der Mörder endgültig über die Opfer triumphieren könnte.

Dem Leben trauen. Besonders aber berühren mich die Zeugnisse der Märtyrer/innen des 20. Jahrhunderts: die Briefe von James Graf von Moltke ebenso wie jene von Franz Jägerstätter aus den Gefängnissen in Berlin. Besonders stärkt mich das Zeugnis der Märtyrer/innen in den 1990er Jahren aus Algerien, bei deren Seligsprechung am 8. Dezember 2018 auch der ermordete muslimische Fahrer von Bischof Pierre Claverie, Muhammad Bouchiki, präsent war. Immer aber höre ich ein Wort von Alfred Delp, das er in einer Weihnachtsmeditation 1944 gefesselt im Gefängnis geschrieben hat: Lasst uns dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt. Und mit der Mutter Jesu darf ich alle diese Gründe und Worte in meinem Herzen bewahren und hoffen, auch einmal selbst in Zuversicht meinem Tod entgegengehen zu dürfen. Und wenn sich im Sterben – ich möchte auch den Ungläubigen in mir annehmen – das alles verschlingende Nichts meiner bemächtigen sollte, dann hoffe ich, mich in die Gottverlassenheit Jesu hineinbergen zu dürfen. Niemand wird von der Hoffnung, die seine Auferstehung gestiftet hat, ausgeschlossen. <<

Glaubensnüsse

Suche nach dem fruchtbaren Kern

Teil 2 von 5
**Auferstehung
von den Toten**

ROMAN A. SIEBENROCK

PROFESSOR I. R.
DER SYSTEMATISCHEN
THEOLOGIE,
INNSBRUCK

UNI INNSBRUCK



Koch verärgert die deutschen Bischöfe

Empört reagierte die Deutsche Bischofskonferenz, die vergangene Woche ihre Vollversammlung in Fulda beendete, auf den NS-Vergleich des Schweizer Kurienkardinals Kurt Koch im Zusammenhang mit dem Reformprozess Synodaler Weg.

In der Wochenzeitung „Die Tagespost“ hatte Kardinal Koch, „Ökumene-Minister“ des Papstes, über Parallelen zwischen aktuellen kirchlichen Diskussionen und solchen aus der NS-Zeit gesprochen. Es irritierte ihn, dass in einem Text des Synodalen Wegs „neben den Offenbarungsquellen von Schrift und Tradition noch neue Quellen angenommen werden; und es erschreckt mich, dass dies – wieder – in Deutschland geschieht. Denn diese Erscheinung hat es bereits während der nationalsozialistischen Diktatur gegeben, als die so genannten Deutschen Christen Gottes neue Offenbarung in Blut und Boden und im Aufstieg Hitlers gesehen haben.“ Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, forderte daraufhin eine öf-



Kurienkardinal Kurt Koch steht wegen eines NS-Vergleichs im Zusammenhang mit dem katholischen Reformprozess Synodaler Weg in der Kritik. KNA

fentliche Entschuldigung. Koch wehrte sich danach gegen den Vorwurf, er habe das Reformprojekt mit den den Nationalsozialisten nahestehenden evangelischen „Deutschen Christen“ verglichen. Bätzing entgegnete, er könne Kochs Antwort „nicht als zufrieden-

stellend akzeptieren“. Der Kardinal habe sich „im Kern nicht für die unhaltbaren Äußerungen entschuldigt, sondern sie noch verschlimmert“, so der Limburger Bischof. Auch der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, kritisierte Kochs Aussagen.

Stella Vorarlberg
Privathochschule für Musik

Stella

PulsArt – Ensemble für Neue Musik So, 9. Oktober

11 Uhr, Festsaal der Stella Vorarlberg
(ehemals Vorarlberger Landeskonservatorium)
Reichenfeldgasse 9, Feldkirch, Leitung: Benjamin Lack
George Crumb (1929–2022): Quest, **Calliope Tsoupaki**
(*1963): Melos hidiston, **Shulamit Ran** (*1949): Grand
Rounds, **Ezko Kikoutchi**: Le Banquet

Eintritt: € 17, Kartenvorverkauf: events-vorarlberg.at
oder +43 5522 73467 und in den Vorverkaufsstellen
(Feldkirch/Dornbirn/Bregenz Tourismus)

vlk.ac.at

WELTKIRCHE

■ **Der Vatikan** bestätigte, dass gegen den Ex-Bischof von Osttimor und Friedensnobelpreisträger, Carlos Filipe Ximenes Belo (74), in den vergangenen Jahren kirchliche Disziplinarmaßnahmen im Zusammenhang mit Missbrauchsvorwürfen verhängt wurden. Die Auflagen umfassten u. a. Einschränkungen seiner Amtsausübung.

Frauenbewegung ruft zur Wahl-Teilnahme auf

Zu einer regen Teilnahme an der Bundespräsidentenwahl am 9. Oktober ruft die Katholische Frauenbewegung Österreichs (kfbö) auf. Die Stimmabgabe sei eine Möglichkeit, „aktiv unsere Gesellschaft“ mitzugestalten, betonte die kfbö-Vorsitzende Angelika Ritter-Grepl in einer aktuellen Aussendung. Die kfbö empfehle, vor dem Hintergrund der Grundsätze der Katholischen Soziallehre – Personalität, Solidarität, Subsidiarität, Gemeinwohl und Nachhaltigkeit – die „Zeichen der Zeit“ zu lesen und eine dementsprechende Wahlentscheidung zu treffen.

Außergewöhnlicher Papst-Appell

Anstelle der üblichen Auslegung des Evangeliums widmete Papst Franziskus seine Sonntagsansprache auf dem Petersplatz ausschließlich dem Krieg in der Ukraine. Eine solche ungewöhnliche Änderung hatte es zuletzt 2013 gegeben, als Franziskus zu einem Ende des Syrienkrieges aufgerufen hatte. In seiner Ansprache forderte er den russischen Präsidenten Wladimir Putin auf, die „Spirale von Gewalt und Tod“ zu stoppen, auch zum Wohl seines Volkes. An Ukraine-Präsident Wolodymyr Selenskyj appellierte er, „für ernsthafte Friedensvorschläge offen zu sein“.

Jubiläumsbrunch der Eine-Welt-Gruppe Schlins/Röns

In zwei Jahrzehnten viel bewegt

„20 Jahre Entwicklungszusammenarbeit Mdabulo/Kilolo Tansania – Eine-Welt-Gruppe Schlins/Röns“ war kürzlich Anlass für einen Jubiläumsbrunch. Zahlreiche Interessierte, Wegbegleiter und Mitstreiter des Projekts waren in den Wiesenbachsaal nach Schlins gekommen.

Neben der Bewirtung im Saal, dem Verkauf von Produkten aus der Projektregion, EZA Waren und Büchern wurde den Besuchern mit afrikanischer Livemusik, einem Kinderprogramm sowie einer Tombola an diesem Tag einiges geboten. Projektinitiator Johannes Rauch referierte zum Thema „Die Kunst, als Waisenkind erwachsen zu werden“ und gab zudem einen Einblick in die vergangenen zwei Jahrzehnte: Die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit sowie der Aufbau von Infrastruktur für Schulen und Wasserversor-

gung waren die ersten Ziele. Ein besonderer Schwerpunkt ist jetzt die Waisenunterstützung, so die Quintessenz.

11.000 Waisenkinder betreut. In den letzten Jahren wurden viele Gebäude wie Werkstätten, Klassenzimmer, Verwaltungsgebäude, ein Seminarhaus in Mafinga, dezentrale Dorfzentren, Stallungen und Internatsgebäude gebaut. Zudem werden 11.000 Waisenkinder in beinahe 70 Dörfern betreut. Aufgrund von HIV und Tuberkulose sind rund ein Drittel der Kinder Waisen. Es werden Leute ausgebildet, die die Kinder in ihrer persönlichen häuslichen Umgebung betreuen, damit sie nicht in Waisenhäusern untergebracht werden müssen. „Aktuell gibt es mehr als 400 Waisenkinder, die in einer Ausbildung sind bzw. studieren“, ist Rauch zurecht stolz. „Wir stellen mit großer Freude fest, dass

sich durch unsere Zusammenarbeit mit RDO Mdabulo/Kilolo das Leben und der Zusammenhalt unter den Menschen in der Region sehr verbessert hat.“ ◀ JS



Johannes Rauch mit Landesrätin Katharina Wiesflecker, Landtagspräsident Harald Sonderegger sowie Natalie Fink (v.l.). SCHWALD

Jesuitenweltweit: 100.000 Kindern droht lebensbedrohliche Mangelernährung

Äthiopien-Konflikt trifft Bevölkerung hart

Trotz Friedensgesprächen und Waffenstillständen flammt der Konflikt in Nordäthiopien immer wieder auf. Leidtragend ist die Bevölkerung.

Die äthiopische Armee hat die zuvor von den Rebellen kontrollierten Gebiete Amhara und Afar eingenommen. Internationale Hilfsgüter wurden blockiert. Die Regierung hat beschlossen, auf eigene Faust humanitäre Assistenz in Tigray, Amhara und Afar zu leisten. Oft kommt diese Hilfe aber nicht bei den Menschen an, die stark von den Kämpfen und der Hungerkrise betroffen sind.

Die andauernde Dürre macht die Ernte zunichte, und die Lebensmittelpreise explodieren. So sind viele auf Hilfsgüter angewiesen. Der Chef der Weltgesundheitsorganisation, Tedros Adhanom Ghebreyesus, bezeichnet die Situation als „die schwerste humanitäre Krise der Welt“. Laut den Vereinten Nationen sind in Nordäthiopien 13 Millionen Menschen auf Lebensmittelhilfe angewiesen.

Die Hälfte der Schwangeren ist unterernährt, und mehr als 100.000 Kindern droht eine lebensbedrohliche Mangelernährung. Daher ist es notwendig, „die Menschen zu erreichen und die schwerste Last zu lindern, die der Konflikt ihnen auferlegt“, sagt der Verantwortliche des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes



Mehr als 100.000 Kindern droht lebensgefährliche Mangelernährung. JRS

(JRS) in Äthiopien, Neway Alemayehu. Die JRS-Teams verteilen Lebensmittel und Hygieneartikel, Decken und Kleidung. Die Kommunikation mit der Region ist nur sehr eingeschränkt möglich. Klar ist aber: Die Menschen brauchen Unterstützung, um ihre Grundbedürfnisse zu decken.

jesuitenweltweit MENSCHEN FÜR ANDERE

Mag. Katrin Morales
Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien
Tel.: 01 512 523 256
Spendenkonto: AT94 2011 1822 5344 0000
Spendenzweck: KB Äthiopien
www.jesuitenweltweit.at



jesuitenweltweit



Die Pilzbällchen bringen Abwechslung in die herbstliche Küche. FRAUKE ANTHOLZ

Gebackene Risotto-Pilzbällchen

ZUTATEN

- 30 g Butter oder Öl
- 250 g Risottoreis (Rundkornreis)
- 250–300 g Pilze nach Belieben
- 60 ml Weißwein
- ca. 700–800 ml Gemüsefond oder Rindsuppe
- Salz, Pfeffer, frisch gemahlen
- 1 Dotter
- ca. 40 g Semmelbrösel
- evtl. 40 g fein geriebener, würziger Käse
- 1 Ei
- Brösel

ZUBEREITUNG

Butter in einem Topf schmelzen, Reis einrühren und kurz glasig anschwitzen. Klein geschnittene Pilze zugeben. Mit Weißwein ablöschen und immer nur mit so viel heißem Fond aufgießen, dass der Reis gerade noch bedeckt ist. Dabei wiederholt umrühren, damit der Reis die Stärke abgibt und dadurch seine eigentliche Bindung erhält. So lange fortfahren (14–17 Minuten), bis der Reis noch einen kernigen Biss hat. Mit Salz und Pfeffer würzen. Abgekühlt mit restlichen Zutaten vermengen, zu Bällchen formen, diese durch verquirltes Ei oder Eiweiß ziehen und in Bröseln wälzen. In heißem Fett bei ca. 155 °C goldbraun backen.



► Knödelschatz. Unsere besten Rezepte, Ingrid Pernkopf, Christoph Wagner, Pichler Verlag 2021, 224 Seiten, € 28

Da auch immer mehr jüngere Frauen erkranken, lohnt es sich, schon ab 30 oder 40 Jahren zur Brustkrebsvorsorge (hier ein Mammografie-Screening) zu gehen. AUREMAR/STOCKADOBE

Im Brustkrebsmonat Oktober wird auf Früherkennung und Vorsorge als wichtigste Mittel gegen Brustkrebs aufmerksam gemacht. Was jede Frau tun kann und welche neuen Therapien es gibt, weiß Christian Singer, Leiter des Zentrums für Familiären Brust- und Eierstockkrebs im AKH Wien.

LISA-MARIA LANGHOFER



Den Tumor

Schätzungen zufolge erkranken zwölf Prozent aller Frauen in Österreich im Laufe ihres Lebens an Brustkrebs, das ist jede achte Frau. „Mit zunehmendem Alter wird die Erkrankung wahrscheinlicher“, sagt Christian Singer, Leiter des Zentrums für familiären Brust- und Eierstockkrebs am AKH Wien. „Allerdings beobachten wir, dass es auch immer mehr jüngere Frauen trifft, Frauen in ihren Dreißigern oder Vierzigern.“ Diese Verlagerung habe viel mit dem Lebensstil zu tun: „Frauen werden immer später schwanger, bekommen weniger Kinder und stillen seltener.“ Zu den Risikofaktoren – generell für Krebs – gehöre aber auch mangelnde Bewegung und Sport, Übergewicht sowie Alkoholkonsum. „Ein paar Risikofaktoren gibt einem die genetische Disposition mit (*erbliche Veranlagung, Anm.*), die kann man nicht ändern. Aber eine Reihe von Verände-

rungen sind durch die Zunahme des ungesunden Lebensstils entstanden.“

Vorbeugend wirkt moderate Bewegung, sagt der Experte: „Drei Mal pro Woche zwanzig Minuten Sport sind ideal, es sollte aber ein bisschen mehr sein als nur schnell gehen. Ich empfehle schwimmen, leichte Lauftätigkeit oder Nordic Walking.“ Eine ausgewogene gesunde Ernährung senke das Risiko ebenfalls. Singer betont allerdings, dass es keine spezielle „Anti-Krebs-Diät“ gibt. Eine weltweite Studie habe ergeben, dass schlanke, normalgewichtige Frauen seltener an Brustkrebs erkranken. Die Devise laute daher: „Abnehmen, Sport treiben und keinen Alkohol trinken.“

Eigenes Risiko einschätzen. Bei der Früherkennung gehe es nicht darum, den Krebs zu verhindern, sondern ihn so früh zu ent-



Christian Singer ist Leiter der Universitätsklinik für Frauenheilkunde in Wien und Leiter des Zentrums für familiären Brust- und Eierstockkrebs am AKH Wien. MEDUNI



schmelzen lassen

decken, dass die Heilungschancen möglichst groß sind. „Frauen ab dem 45. Lebensjahr werden per Brief zu einer Mammografie eingeladen. Das ist nachweislich die einzig wirksame Methode zur Früherkennung“, sagt Christian Singer. Auch eine Ultraschalluntersuchung sei sinnvoll. Frauen ab 30 empfiehlt der Universitätsprofessor, mit der Gynäkologin zu sprechen und eine Risikoeinschätzung zu machen: „Da wird dann etwa untersucht, ob es jemanden in der Familie gibt, der Krebs hatte oder welche Krebsarten häufiger aufgetreten sind. Wenn sich zeigt, dass vermehrt Familienmitglieder erkrankt sind, kann man eine genetische Häufung austesten und nach Brustkrebsgenen suchen.“ Das führe zu einer intensiveren Früherkennung.

Besseres Verständnis. In den letzten Jahren hat sich in der Krebsforschung viel getan, sagt Singer: „Wir verstehen den Krebs immer besser und kennen seine Achillesferse. Durch die beeindruckende wissenschaftliche Entwicklung haben sich neue, tolle Therapien aufgetan.“ Im frühen Stadium, wenn der Krebs nur auf die Brust beschränkt ist, wird dieser traditionell mit einer Operation, der darauffolgenden Bestrahlung und

einer antihormonellen Therapie bekämpft. „Es gibt aber zunehmend die Tendenz, neue Antikörper- und Immuntherapien bei bestimmten Krebsarten einzusetzen. Diese lassen den Tumor schmelzen, und im Idealfall bleibt dann keine Tumorzelle mehr übrig.“ Singer ergänzt, dass im Falle einer Operation die Brust auch wieder aufgebaut werden kann.

Zielgerichtete Therapien. Bei Krebs im fortgeschrittenen Stadium sei oft keine Heilung mehr möglich: „Da muss man der Patientin ehrlich sagen, dass ihr Lebenshorizont begrenzt ist. Hoffnung machen allerdings die neuen schonenden und zielgerichteten Therapien, die die Lebenserwartung verlängern können.“ Er als Mediziner würde ohnehin viel lieber schonende Medikamente geben, als eine Chemotherapie zu verordnen, doch manchmal bleibe keine Wahl. „Die Nebenwirkungen sind natürlich schrecklich, denn die Chemotherapie tötet alle schnellwachsenden Zellen ab wie die Haarzellen oder weiße Blutkörperchen. Aber auch der Krebs ist schrecklich. Hier muss jede Person für sich abwägen, ob sie dies in Kauf nehmen möchte oder nicht. Da geht es um die Lebensqualität.“ <<

ZUR SACHE

Jährlich sterben etwa 1600 Frauen an Brustkrebs. Je früher er erkannt wird, desto besser sind die Heilungschancen.

■ **Mammografie.** Bei einer Mammografie (mamma = lat. Brust) wird die Brust geröntgt. Jede Brust wird zwischen zwei Kunststoffplatten zusammengedrückt und aus unterschiedlichen Positionen werden Bilder erstellt. Die Untersuchung dauert einige Minuten. So können schon sehr kleine, noch nicht ertastbare Tumore entdeckt werden.

■ **Früherkennungsprogramm.** Seit 2014 wird in Österreich ein Früherkennungsprogramm angeboten, im Zuge dessen Frauen regelmäßig ein Mammografie-Screening in Anspruch nehmen können. Es ist vor allem für Frauen ohne Anzeichen einer Brustkrebserkrankung gedacht. Frauen ab 40 können teilnehmen, Frauen zwischen 45 und 69 werden alle zwei Jahre mit einem Erinnerungsbrief zur Mammografie eingeladen. Diese ist freiwillig und für alle in Österreich sozialversicherten Frauen kostenfrei.

■ **Selbstuntersuchung.** Fachleute empfehlen, dass jede Frau einmal im Monat ihre Brüste bewusst auf Auffälligkeiten untersucht. Der beste Zeitpunkt dafür sei kurz vor oder nach der Regelblutung. Auffälligkeiten können sein: Knoten, Veränderungen an der Haut oder den Brustwarzen, Schmerzen oder ungewöhnliche Spannungsgefühle. Tritt etwas Derartiges auf, sollte sofort ein Arzt/eine Ärztin aufgesucht werden.

► Mehr Informationen:
www.gesundheit.gv.at

SONNTAG 9. OKTOBER

9.30 Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche Mariae Geburt in Bad Laer, Deutschland. **ZDF**

9.55 Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche Mauerkirchen, Oberösterreich. **ServusTV**

10.00 Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche Mistelbach, Niederösterreich. **ORF III**

12.30 Orientierung (Religionsmagazin). 60 Jahre II. Vatikanum: Die Väter des Konzils. – Schaltgespräch zum Konzilsjubiläum mit dem Experten Andreas Batlogg (Autor „Aus dem Konzil geboren“, Tyrolia Verlag). – Orthodoxer Religionsunterricht für Ukraine-Vertriebene in Österreich. – Ausstellung „Mahlzeit“ im Dom Museum Wien. **ORF 2**

20.20 Schleifung der Bastionen – Das Zweite Vatikanische Konzil (Dokumentation). Zeitgeist und Lebensgefühl der 1960er Jahre stehen im Mittelpunkt einer ungewöhnlichen Dokumentation über das wichtigste kirchengeschichtliche Ereignis des 20. Jahrhunderts. **ARD-alpha**

MONTAG 10. OKTOBER

19.40 Re: Nachhaltige Mode aus Seide (Reportage). Als Ueli Ramseier mit der Seidenraupenaufzucht begann, erhielt er viel Gegenwind aus der Textilindustrie: Es sei eine „Spinnerei“, das funktioniere nie, es sei bestenfalls ein Hobby. Doch es kam anders. **arte**

20.15 Soylent Green ... Jahr 2022 ... die überleben wollen (Science-Fiction, USA, 1973). Im überbevölkerten New York kämpfen 40 Millionen Menschen ums nackte Dasein. Einer der frühesten ökologischen Thriller. **arte**

20.15 Martha Liebermann – Ein gestohlenes Leben (Biopic, D, 2022). Martha Liebermann, die Witwe des Malers Max Liebermann, droht 1943 als Jüdin die Deportation. Eine Widerstandsgruppe drängt sie zum Verkauf der Bilder ihres Mannes. Biografisches Drama um eine Frau im NS-Regime und den wenig bekannten Widerstand des von Frauen geführten Solf-Kreises. **Das Erste**

DIENSTAG 11. OKTOBER

22.35 kreuz und quer (Dokumentation). Fünf starke Frauen – Vom Kampf gegen häusliche Gewalt im Iran. **ORF 2**



So 13.05 Der Himmel vor der Tür. Ob „Dank oder Bitt“, überstandener Krieg oder drohende Gefahr: Sie wurden gebaut, um Frieden zu finden. Ob ein überstandenes Unglück oder die unverehrte Heimkehr aus den Weltkriegen, oft steht ein Gelöbnis hinter dem Bau der kleinen Gotteshäuser. Die Dokumentation stellt Hofkapellen in Osttirol vor. **3sat**

Foto: ZDF/ORF/Hippacher

23.25 kreuz und quer (Dokumentation). Wüstenmütter. Sie waren Aussteiger aus der spätantiken Gesellschaft – und zogen eine unangepasste Existenz, zurückgezogen in der Wüste Ägyptens, dem umtriebigen bürgerlichen Leben vor: die Wüstenväter. Doch was lange verschwiegen wurde: Auch Frauen, Wüstenmütter, hielten es – betend und meditierend – mit sich selbst in der Einsamkeit aus. **ORF 2**

MITTWOCH 12. OKTOBER

19.40 Re: Das Vieh muss weg! (Reportage). In den Niederlanden hat die Regierung die „Stickstoff-Krise“ ausgerufen. Nun geht es den Bauern an den Kragen – sie sollen ihren Viehbestand verringern. **arte**

20.15 Auf der Couch in Tunis (Komödie, F/Tun, 2019). Eine junge Psychoanalytikerin kehrt aus Paris in ihr Heimatland Tunesien zurück und will eine Praxis eröffnen. Unterhaltsame, tief sinnige Komödie über die Schwierigkeiten einer Rückkehr zu den eigenen Wurzeln und einen Zusammenstoß der Kulturen. **arte**

DONNERSTAG 13. OKTOBER

13.15 Überleben in der Savanne (Dokumentation). Der Etosha-Nationalpark im Norden Namibias mit seiner trockenen Salzpfanne ist eines der bedeutendsten Wildreservate Afrikas. Nahrung und Wasser sind für die Tiere jedoch ein knappes Gut. **3sat**

22.25 Der Dissident (Dokumentarfilm). Der Mord an dem regimiekritischen Journalisten Jamal Khashoggi erschütterte 2018 die demokratische Weltgemeinschaft. Der Dokumentarfilm rekonstruiert die Beweislage. **3sat**



Mi 19.00 Stationen. Wer sich nicht ändert, wird verändert? Was ist dran an diesem Sinnspruch, der manchmal fordernd daherkommt? Das Team stellt Menschen vor, die sich oder auch ihre Umgebung sinnstiftend verändert haben. So besucht es das Kloster Schlehdorf, dessen Schwestern sich und ihr Kloster frühzeitig und vorausschauend weiterentwickelt haben. **BR**

Foto: pixabay

FREITAG 14. OKTOBER

19.40 Re: Neue Lust auf gutes Fleisch (Reportage). Tiere lieben und trotzdem Fleisch erzeugen: Das muss kein Widerspruch sein. Immer mehr Bäuerinnen und Bauern stellen das Tierwohl in den Mittelpunkt ihrer Landwirtschaft. **arte**

20.15 Undine (Drama, D/F, 2020). Die Stadthistorikerin Undine wird von ihrem Freund verlassen. Der Mythos will, dass sie den Mann, der sie verrät, tötet. Der Film verbindet auf anrührende Weise romantisches Märchen, Unterwasserabenteuerfilm und Gegenwartsrealismus. **arte**

23.00 Planet Wissen: Buddhismus – Was ihn für uns so interessant macht (Magazin). In Asien vor etwa 2500 Jahren entstanden, ist die Religion, die Gier, Hass und Verblendung überwinden will, mittlerweile auch in Europa beliebt. **ARD-alpha**

SAMSTAG 15. OKTOBER

20.15 zeit.geschichte (Dokumentation). Die neue dreiteilige ORF-III-Dokumentationsreihe widmet sich den großen Errungenschaften und Persönlichkeiten der österreichischen Medizingeschichte. In der ersten Folge sind es nicht nur die Parallelen zwischen den Pandemien zu Beginn des 20. Jahrhunderts und jener, unter der wir aktuell immer noch leiden, die den Bogen des Films spannen. **ORF III**

Zum Nachhören und zum Nachsehen: Die „Morgengedanken“ und andere Religions-sendungen können Sie unter religion.orf.at/radio/ bzw. unter religion.orf.at/tv/ nachhören bzw. nachsehen.

radiophon



Morgengedanken von Ines Kvar, Seelsorgeraum Kaiserwald, Steiermark. So/Sa 6.10, Mo-Fr 5.40, Ö2. **Velcev**

Zwischenruf. Geschichten zur Zeit. So 6.55, Ö1.

Religion auf Ö3. So zwischen 6.30 und 7.00, Ö3.

Lebenskunst. Lebens- und Glaubensweisen. So 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus der Stiftskirche der Erzabtei St. Peter in Salzburg. Michael Haydn: Missa Sancti Gabrielis; Lieder aus dem Gotteslob. So 10.00, Ö2.



Foto: Kirchenrektorat St. Peter

Einfach zum Nachdenken. So-Fr 21.57, Ö3.

Gedanken für den Tag. Amor und Psyche. Die Kunsthistorikerin Anna Frasca Rath über Antonio Canova anlässlich dessen 200. Todestages. Mo-Sa ca. 6.56, Ö1.

Radiokolleg. Das Fremde und das Vertraute. Werkzeuge für die transkulturelle Kommunikation. Mo-Do 9.05, Ö1.

Betrifft: Geschichte. Verwüstete Denkmäler, geplünderte Museen. Zur Zerstörung von Kulturgut in der Ukraine. Mo-Fr 17.55, Ö1.

Religion aktuell. Mo-Fr 18.55, Ö1. **Dimensionen.** Schützen, evakuieren, digitalisieren. Wie man das ukrainische Kulturerbe rettet. Di 19.05, Ö1.

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.05, Ö1.

Dimensionen. Weniger Arbeit, mehr Selbstbestimmung. Hat Corona die Berufswelt verändert? Mi 19.05, Ö1.

Salzburger Nachtstudio. Lebenskunst. Die Philosophie der Stoa. Mi 21.00, Ö1.

Im Gespräch. „Die eigene Klasse prägt einen Menschen für immer.“ Marlene Engelhorn im Gespräch mit der Kulturanthropologin Francis Seck. Do 21.00, Ö1.

Logos. Geraubte Traditionen. Wie sich indigene Völker ihre (unterdrückte) Spiritualität zurückerobert. Sa 19.05, Ö1.

Vatican News

Täglich 20.20 Uhr.
www.radiovaticana.de
Sonntag: Radio-Akademie. Estland und Lettland – Wiedergeburt einer Kirche.

TERMINE

► **Hör-Mahl: „Fantasie über Gott und die Musik“.** Klassisches Konzert des Sonus Brass Ensembles mit Beiträgen von P. Martin Werlen.
www.propstei-stgerold.at

Fr 7. Oktober, 18 Uhr: Abendessen im Restaurant mit Einführung zum Konzert, **20 Uhr:** Konzert in der Propsteikirche St. Gerold.

► **Großer Flohmarkt in Bregenz Herz Jesu.** Allerlei gut Erhaltenes, Schönes, Altes, Junges, Seltenes, Praktisches und feine Speisen.
Sa 8. Oktober, 9 bis 16 Uhr, Belruptstraße 21, Austriahaus, Bregenz.

► **Eine Nachtreise.** Lesung mit Martin Sommerlechner und Renate Bauer. Anmeldung: T 0676 6905 423
E.renate.m.bauer@gmx.net
So 9. Oktober, 11 Uhr, Seekapelle, Bregenz.

► **Festkonzert mit historischer Matthäus Abbrederis-Orgel.** Veranstalter: Evangelisch-Reformierte Kirchgemeinde Sennwald. Domorganist Johannes Hämmerle u.a. Eintritt frei.
So 9. Oktober, 17 Uhr, Reformierte Kirche Sax, Sankt Gallen.

► **Hommage à Taizé.** Willibald Feinig liest aus den Tagebüchern von Roger Schutz. Mit Gesangs- und Instrumental-Interpretationen aus Jacques Berthiers Werken für Taizé. Orgel: Christian Lebar, Gesang: Angelika Kopf-Lebar und Ensemble.
So 9. Oktober, 17 Uhr, Propsteikirche St. Gerold.

► **Frauenliturgie – Weibliche Spiritualität in der Praxis.** Mit einem Team der Katholischen Frauenbewegung Vorarlberg. Anmeldung: Cornelia Wastl, T 05522 3485 212,
E.kfb@kath-kirche-vorarlberg.at
Do 13. Oktober, 16 Uhr, Großer Saal, Diözesanhaus, Bahnhofstr. 13, Feldkirch.

► **Christliches Gemeinschaftsbegräbnis für früh verstorbene Kinder.** Mit islamischem Gebetsteil. Für die Krankenhauseelsorge: Mag. Maria Kühne-Lerch, T 05522 303 4060.

Do 13. Oktober, 16 Uhr, Frühverstorbenenfriedhof im vorderen Teil, Friedhof LKH Rankweil.

► **Charismatischer (d.h. vom Hl. Geist berührter) Gottesdienst** mit Dekan Paul Riedmann.
Fr 14. Oktober, 19.30 Uhr, Pfarrsaal St. Konrad, Hohenems.

► **Hildegardtag 2022.** Moderation: Brigitte Pregenger. Kosten: € 85,- Anmeldung: T 05572 372828
E.brigitte@pregenger.info
So 16. Oktober, 8.30 bis 17 Uhr, Kloster Viktorsberg.

Hohenemser Chor- und Orgeltage

Emser Chor- und Orgeltage

Die Orgel ist eines der vielseitigsten und vielfarbigsten Instrumente. Dementsprechend abwechslungsreich wird auch das Programm der heurigen Hohenemser Chor- und Orgeltage.

► **Julia Lehner und Johannes Zeinler** stellen in ihrem Konzert die Klangvielfalt der Gollini-Orgel vor. Sie interpretieren Werke vom Barock bis zu zeitgenössischen Komponisten.
Fr 14. Oktober, 19.30 Uhr, Pfarrkirche St. Karl, Hohenems (alle).

► Am zweiten Tag gesellen sich die vier Bläser **Martin Franz, Klaus Peter, Jan Ströhle und Harald Schele** der Formation „Mixed Horns“ zum Orgelklang. Auf Einladung der Hohenemser Chor- und Orgeltage 2022 entstand die erstmalige Zusammenarbeit zwischen „Mixed Horns“ und dem Jazzmusiker Benny Omerzell, der



„Mixed Horns“ gesellen sich zur Gollini-Orgel. LUKAS DEGENKOLB

neben dem bekannten Jazzkomponisten Phil Yeager auch für diese Besetzung eigens komponiert hat.
Sa 15. Oktober, 19.30 Uhr.

► Am dritten Tag gastiert der Tiroler Chor „Choropax“ aus Wattens,
So 16. Oktober, 18 Uhr.

► www.orgeltage.at
► **Karten: Buchhandlung „Lesezeichen“,** Schweizerstraße 6, Hohenems, T 05576 72953.

TIPPS DER REDAKTION



► **Andreas R. Batlogg SJ: Aus dem Konzil geboren.** Die Buchhandlung ARCHE lädt zur Buchpräsentation: „Aus dem Konzil geboren. Wie das II. Vatikanische Konzil der Kirche den Weg in die Zukunft weisen kann.“ Der Vorarlberger A. Batlogg SJ war von 2000 bis 2017 Redakteur der „Stimmen der Zeit“. Derzeit ist er in der Cityseelsorge in München. Das Konzil könnte einen Neustart der Kirche ermöglichen, ist der Jesuit überzeugt.
Do 13. Oktober, 19 Uhr, Buchhandlung ARCHE, Bregenz.



► **Abendwallfahrt mit Dekan Paul Burtcher.** Die Zisterzienserinnen laden zur letzten Sommerwallfahrt des Jahres 2022. Die Schwestern beten um den christlichen Geist der Familien, die Neu-evangelisierung Europas und geistliche Berufe. „Der Glaube kann Berge versetzen.“ Was bedeutet dies für die Situation der Kirche? Wie können junge Menschen begeistert werden? Rosenkranz, Anbetung, Eucharistie mit Predigt.
Do 13. Oktober, 18.45 Uhr, Mariastern Gwigen, Hohenweiler.

Firma Hartmann kauft:

- Hochwertige Pelzbekleidung
- Markentaschen von Hermès, Louis Vuitton, Dior, Chanel
- Kleinkunst, Bilder
- Porzellan, Bleikristall, Silberbesteck
- Gold- und Silberschmuck sowie Markenschmuck
- mechanische Armband- und Taschenuhren
- Münzen, auch ganze Münzsammlungen

Corona-Schutzmaßnahmen (wie Mund- und Nasenschutz, Handdesinfektionsmittel) werden eingehalten.

Kontakt:
Ronny-Hartmann.at oder
telefonisch: 0650/584 92 33
Seriöse Abwicklung.
Abholung vor Ort.
Barzahlung.

Feuerbestattung- der Würde verpflichtet



Aufgrund der aktuellen Situation verzichten wir aus Verantwortung bis auf weiteres auf Führungen.

Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 9. Oktober
L I: 2 Kön 5,14–17 | L II:
12 Tim,2,8–13 | Ev: Lk 16,19–31

Montag, 10. Oktober
L: Gal 4,22–24 | Ev: Lk 11,29–32

Dienstag, 11. Oktober
L: Gal 5,1–6 | Ev: Lk 11,37–41

Mittwoch, 12. Oktober
L: Gal 5,18–25 | Ev: Lk 11,42–46

Donnerstag, 13. Oktober
L: Eph 1,1–10 | Ev: Lk 11,47–54

Freitag, 14. Oktober
L: Eph 1,11–14 | Ev: Lk 12,1–7

Samstag, 15. Oktober
L: Eph 1,15–23 | Ev: Lk 12,8–12

Sonntag, 16. Oktober
L I: Ex 17,8–13 | L II:
2 Tim 3,14 – 4,2 | Ev: Lk 18,1–8

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Dr. Hubert Lenz.
Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: Joachim Schwald (Redaktionsleitung), Mag. Wolfgang Ölz, Andreas Haller.
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Abo-Service: Petra Furxer DW 125
(Mo bis Fr von 8 bis 12 Uhr)
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz:
Mag. Monika Slouk (Leiterin), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at
Das Kirchenblatt ist Mitglied im **Werbeverband der Kirchenzeitungen - KiZMedia**. Kontakt:
Mag. Walter Achleitner (Geschäftsführer).
E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 51,00 / Einzelverkauf: Euro 1,90
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



DEM EHRENKODEX DES
ÖSTERREICHISCHEN PRESSERATES
VERPFLICHTET

KOMMENTAR**Menschen**

„Was ist der Mensch?“ oder vielmehr: „Was macht die Menschen zu Menschen?“ ist eine Frage, die wohl fast so alt ist wie die Menschheit. „Anthropologie“ heißt das Fach, das sich damit auseinandersetzt und auch Teil jedes Theologiestudiums ist. Am Montag wurde bekannt, dass der Medizin-Nobelpreis an einen Anthropologen geht. Svante Pääbo nähert sich diesen Fragen seit Jahrzehnten auf neuen Pfaden: Er analysiert die Gene der nächsten Menschenverwandten, der Neanderthaler/innen, obwohl das Erbgut nicht sehr haltbar und nach dem Tod immer schwerer zu analysieren ist. Pääbo hat es sich dennoch in den Kopf gesetzt und zieht es durch, konnte bereits schwerere und leichtere Covid-Verläufe mit Genen aus dem Neanderthal erklären. Nur der genetisch „moderne Mensch“ sei so verrückt, auf das offene Meer zu fahren, ohne Land zu sehen, interpretierte Pääbo in einem Interview bereits vor über zehn Jahren. Das wäre dem Neanderthaler nicht eingefallen. Was dazu nötig sei, sei Kooperation, also Zusammenarbeit und soziale Intelligenz. Welche Gene für die „Verrücktheit“ des Menschen verantwortlich sind, das interessiert den Nobelpreisträger. Und wenn er sie definiert hat, wird ihm sicher eine neue Verrücktheit einfallen.



MONIKA SLOUK
monika.slouk@koopredaktion.at

KOPF DER WOCHE: OLEKSANDRA MATWIJTSCHUK**Kämpferin für den Rechtsstaat**

Der so genannte Alternative Nobelpreis wird jährlich „für die Gestaltung einer besseren Welt“ vergeben. Mit der Menschenrechtsaktivistin Oleksandra Matwijtschuk und dem Zentrum für bürgerliche Freiheiten CCL geht er heuer erstmals in die Ukraine.

RIGHT LIVELIHOOD



„Wir durchleben gerade eine sehr dramatische Zeit in der ukrainischen Geschichte und wir kämpfen für die Freiheit in jeder Hinsicht.“

**OLEKSANDRA
MATWIJ-
TSCHUK**

Sie zählt zu den prominentesten Menschenrechtler/innen in ihrer Heimat: Die Juristin Oleksandra Matwijtschuk (38), Vorsitzende des 2007 gegründeten Zentrums für bürgerliche Freiheiten (CCL) in Kiew. Sie und CCL

erhalten den diesjährigen Right Livelihood Award, auch alternativer Nobelpreis genannt, „für den Aufbau nachhaltiger demokratischer Institutionen in der Ukraine und die Gestaltung eines Weges zur internationalen Strafverfolgung von Kriegsverbrechen“, wie es in der Begründung der Jury heißt. Ihre Arbeit, Menschenrechtsverletzungen und Kriegsverbrechen zu dokumentieren, sei angesichts des Einmarschs Russlands in die Ukraine im Februar 2022 wichtiger denn je, so die Jury. Ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückte die Organisation 2013, als sie während der gewaltsamen Niederschlagung der Euromaidan-Proteste vor allem in der ukrainischen Hauptstadt Kiew Verstöße gegen die Menschenrechte dokumentierte und Rechtshilfe leistete.

Stiftung. Der Preis wird seit 1980 jährlich von der Stiftung Right Livelihood Award Foundation mit Sitz in der schwedischen Hauptstadt Stockholm vergeben. Ausgezeichnet wurden heuer u. a. auch Aktivistinnen/innen aus Uganda, Venezuela und dem Sudan. Zu den Trägern des Alternativen Nobelpreises zählt auch der emeritierte austrobrasilianische Bischof Erwin Kräutler (2010).

ZU GUTER LETZT**Poetry of Silence**

Die Johanniterkirche zeigt Fotos des in Liechtenstein lebenden und arbeitenden Künstlers und Jazzmusikers Roland Blum (Jahrgang 1966). In der Ausstellungsankündigung heißt es: „Zeitlose Bildkompositionen der Wüste Namib aus der Vogelperspektive. Der liechtensteinische Fotograf Roland Blum richtet sein Kameraobjektiv auf die Strukturen und Formen dieser faszinierenden Landschaft. Stille Poesie in großformatigen Licht-

malereien.“ Es ist ein Phänomen der Kunst, dass in der Leere, in der optischen Stille Poesie auftaucht. Es ist ja auch im Zen-Buddhismus so, dass in der Meditation des Nichts die Fülle Gottes erfahrbar werden kann. Die Arbeiten von Roland Blum erinnern an den Bregenzer Fotokünstler Hermann Präg, der in seinen stark reduzierten Rasterfotos auf das ganz Andere abzielt. In der Meditation der Stille kommt die Kunst in die Nähe der Religion. Allerdings bietet die jüdisch-christliche Tradition

einen ungemein konkreten Zugang zur Erfahrung des Transzendenten an. Auch wenn sich Kunst und Religion nicht direkt vergleichen lassen, so ist doch die Konzentration auf die Stille in beiden Feldern ähnlich, nur dass in einer Offenbarungsreligion sogar ein Dialog in der Stille möglich wird. Wö

► **Poetry of Silence**, Eröffnung **7. Oktober, 20 Uhr, bis 17. Dezember 2022.** Di – Fr 10–12, 15–18 Uhr, Sa 10–14 Uhr. Johanniterkirche, Feldkirch.

HUMOR

Treffen sich zwei Mäuse. Fliegt eine Fledermaus vorbei. Sagt die eine Maus: „Wenn ich groß bin werde ich auch Pilot.“



s' Kirchamüsl

S'Erntedankfescht isch mr as vo da liabschta im Joahr. Do bringan d'Lüt o amol eppas z'Ässa mit in d'Kircha. Mmmm lecker!